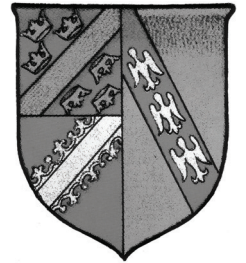


Der Westen



Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft „Der Westen“, bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung (hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V. und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V.) sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung

ISSN 0179-6100 E21949 Heft 3/4 2025 72. Jahrgang

www.gesellschaft-elsass-und-lothringen.de



Königshofen im Elsaß, Römerstraße (historische Fotografie)

Inhalt

Jakob Twinger von Königshofen und die deutsche Vorgeschichte Teil 1 Von Oliver Berggötz2
Impressum15

Jakob Twinger von Königshofen und die deutsche Vorgeschichte

Teil 1

Von Oliver Berggötz

1. Historischer Hintergrund

Auf den nachfolgenden Seiten beschäftige ich mich mit dem bedeutenden spätmittelalterlichen Weltchronisten Jakob Twinger von Königshofen aus dem Elsaß. Ich gehe zunächst auf den zeitlichen Hintergrund ein, auf das Leben des Autors, sein nachgelassenes Werk und insbesondere seine Chronik in deutscher Sprache. In einem zweiten Teil befasse ich mich mit der Darstellung der frühen deutschen Geschichte durch unseren Chronisten bis zur Kaiserkrönung Karls des Großen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für sein Geschichtsbild.¹

Twinger lebte von 1346 bis 1420. Im Reich neigte sich bei seiner Geburt die Regierungszeit Ludwigs IV. (regierte 1314–1347) aus dem Geschlecht der Wittelsbacher, genannt Ludwig der Bayer, ihrem Ende entgegen. Unter ihm kam es letztmals zu einer Auseinandersetzung mit dem Papsttum. Auseinandersetzungen mit dem Papsttum hatten die deutsche Geschichte seit dem Jahr 1075, dem Beginn des Investiturstreits, wie die frühe Phase des Streits genannt wird, bestimmt und die kaiserliche Macht nachhaltig beschädigt. Unter Ludwigs diplomatisch versiertem Nachfolger Karl dem IV. (regierte 1346/47–1378) aus dem Geschlecht der Grafen von Luxemburg schloß der Konflikt ein. Mit einem der bis zum Ende des Alten Reiches zentralen Reichsgesetze, der Goldenen Bulle von 1356, konnte er einen Schlußpunkt setzen: Die sieben deutschen Kurfürsten würden fortan den römisch-deutschen König und künftigen Kaiser wählen. Einer Zustimmung des Papstes würde es zur Königswahl nicht mehr bedürfen. Der formale Akt der Kaiserkrönung durch den Papst erlosch in der frühen Neuzeit. Der jahrhundertelange Konflikt endete also letztlich mit einem Sieg des Kaisertums.

Versinnbildlicht wird der Sieg durch das Konzil von Konstanz (1414 bis 1418), auf dem drei Päpste abgesetzt

wurden. Auf Betreiben von Karls Sohn Sigismund (regierte 1411–1437) wurde es eröffnet und durch seine zeitweise Anwesenheit geprägt. In der langen Auseinandersetzung hatten beide Mächte ihren europaweiten Einfluß und auch das hohe Ansehen, dessen sie sich in den früheren Jahrhunderten erfreut hatten, verloren. Hingegen hatten sich die Kurfürsten als neuer Machtfaktor im Reich etabliert.

Nachfolger Karls IV. war sein Sohn Wenzel (regierte 1376–1400, gestorben 1419). Er stellte sich als unfähig heraus und verfiel zusehends dem Alkohol. Die Kurfürsten setzten ihn deshalb ab. Abgelöst wurde er durch den glücklos agierenden Ruprecht von der Pfalz (regierte 1400–1410). Dieser entstammte wiederum dem Wittelsbachergeschlecht. Spätere Herrscher berücksichtigte Twinger nicht mehr.

Infolge des Untergangs der Staufer – Hinrichtung Konradins 1268 in Neapel – kam es zu einer Verschiebung des Reichsschwerpunktes aus dem Südwesten mit einem Zentrum im Elsaß² in den Südosten, nach Böhmen und Österreich. Die Luxemburger, denen wir mehrere deutsche Könige und Kaiser verdanken, herrschten über das Königreich Böhmen von 1311 bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1437. Österreich war seit 1278 die Machtbasis der Habsburger, die von 1437 bis 1806 nahezu ohne Unterbrechung das Heilige Römische Reich Deutscher Nation regierten. Gleichwohl blieb Straßburg eine der bedeutendsten deutschen Städte. Seit dem Frühmittelalter war es Bischofssitz. Unter Kaiser Otto II. (regierte 973 bis 983) konnte der Bischof die faktische Stadtherrschaft erringen.³ Diese baute er insbesondere im 13. Jahrhundert durch die Gewinnung eines größeren Territoriums im Elsaß und in der rechtsrheinischen Ortenau erheblich aus. Wie in anderen Städten auch wehrten sich in Straßburg die Bürger gegen die ausufernde Macht der Bischöfe. Gleichzeitig emanzipierte

sich das Domkapitel vom Bischof und gewann zusehends Einfluß.⁴ In der Schlacht bei dem nordwestlich von Straßburg gelegenen Dorf Hausbergen, die 1262 geschlagen wurde, erlangte die Stadt mit Unterstützung des späteren deutschen Königs Rudolf von Habsburg (regierte 1273–1291) einen entscheidenden Sieg über den Bischof. Er mußte den Bürgern die freie Wahl des Rats zugestehen und die Gerichtsbarkeit abtreten.⁵ In der Folgezeit entwickelte sich Straßburg zu einer königlich privilegierten freien Reichsstadt⁶ und erlebte einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung. Begleitet wurde der Aufstieg durch innerstädtische Auseinandersetzungen. In diesen strebten die Handwerker nach mehr Einfluß und versuchten die Macht des Adels zurückzudrängen. Ein erster Aufstand fand 1308 statt, doch wurde er blutig niedergeschlagen.⁷ 1332 kam es erneut zum Konflikt. Aus diesem gingen die Zünfte und das bürgerliche Patriziat siegreich hervor, und der Adel verlor seinen Einfluß weitgehend, darunter das aktive Wahlrecht.⁸ Viel Unfrieden und mit den Judenpogromen auch furchtbares Unglück entstand durch die große Pestwelle, den Schwarzen Tod, der 1348 Straßburg erreichte. In einem erneuten Umsturz konnte der Adel 1349 das aktive Wahlrecht zurückgewinnen und damit einen Teil seiner verlorengegangenen Macht. Hauptgewinner waren aber die in den Zünften organisierten Handwerker, die nun allein das Stadtoberhaupt – den Ammeister – bestellten.⁹ Eine erneute Veränderung der Ratsverfassung 1420 gab den Zünften dann zwei Drittel statt der Hälfte der Sitze im Stadtrat.¹⁰

Die wesentlichen Konflikte in Straßburg waren abgeschlossen, bevor Twingers bewußtes Leben einsetzte. Prägend für ihn war der Status einer nur dem Kaiser unterstehenden freien Reichsstadt. Deren bestimmende Schicht bildeten die Handwerker, der Bischof hatte seine Macht verloren. Obwohl er Kleriker war, war er kein

Gefolgsmann des Bischofs und stand weltlichem Machtstreben der Kirche skeptisch gegenüber.

2. Twingers Biographie

Die Eckdaten von Twingers Biographie ergeben sich aus Notizen in seinem Werk. Ergänzt werden sie aus einem knappen Dutzend Straßburger Dokumente der Zeit.¹¹ Geboren wurde Jakob Twinger von Königshofen 1346¹² als Sohn von Fritsche und seiner Frau Metza, die aus dem westlich von Straßburg innerhalb des Burgbanns gelegenen Dorf Königshofen stammten.¹³ Straßburg nennt er selber seinen Geburtsort (621,15).¹⁴ Da sein Bruder Bäcker war, entstammte er wohl einer Handwerkerfamilie.¹⁵ 1382 – recht spät mit 36 Jahren – wurde er zum Priester geweiht.¹⁶ Und dreizehn Jahre später, 1395, stieg er zum Kapitelherrn im Stift der Thomaskirche auf.¹⁷ Diese Kirche wurde 1681 nach der Eroberung Straßburgs durch Frankreich die evangelische Hauptkirche der Stadt. Darin befindet sich das großartige Grabdenkmal von Moritz von Sachsen (1696–1750), einem Sohn Augusts des Starken und Marschall von Frankreich. Die Kirche besitzt eine 1740 von Johann Andreas Silbermann (1712–1783) erbaute Orgel, auf der 1778 Mozart und 1906 Albert Schweitzer spielten. Twinger fand hier nach seinem am 27. Dezember 1420 erfolgten Tod seine letzte Ruhestätte, wie aus der heute noch erhaltenen Grabinschrift hervorgeht.¹⁸ Er wurde somit 74 Jahre alt.

Seinen Werken lassen sich weitere Namensbezeugungen entnehmen. Im Vorwort zur lateinischen Chronik nennt er sich „Jakob von Königshofen, ein Straßburger Kleriker“.¹⁹ Im Vorwort zur deutschen Chronik bezeichnet er sich als „Jakob Twinger von Königshofen, ein Priester zu Straßburg“ (230,12–13) und alternativ „Jakob von Königshofen, ein Priester zu Straßburg“.²⁰ Im von ihm selber erstellten Register zu seiner Chronik schreibt er unter dem Buchstaben J über sich „Jakob Twinger, ein Priester zu Straßburg“ (889,10), auch „Jakob von Königshofen“²¹ und „Jakob, Kirchherr zu Drusenheim“²². Daraus geht hervor, daß er vor seiner Ernennung zum Kapitelherrn das Pfarramt in dem gut 25 Kilometer nordwestlich von Straßburg gelegenen Drusenheim innehatte. Urkundlich ist er 1384 und 1395 als „Rektor“

dieser Kirche bezeugt.²³ Da er sich in diesen elf Jahren aber auch „Priester zu Straßburg“ nennt, besteht die Möglichkeit, daß er das Drusenheimer Amt nur zeitweise ausübte.²⁴

Zu unbekannter Zeit zwischen 1363 und 1385 war er „ewiger Vikar“ an der Kirche St. Martin in Straßburg.²⁵ 1379 gehörte er zu den zahlreichen Klerikern und Bürgern, die gegen die Steuerpolitik des Straßburger Bischofs Friedrich von Blankenheim (um 1355–1423, Bischof 1373–1393) protestierten. Friedrich versuchte die errungenen städtischen Freiheitsrechte wieder zu beschneiden.²⁶ Aus mehreren Quellen geht schließlich hervor, daß Twinger Pfründner am Münster war.²⁷

Interessant ist ein Vergleich der verschiedenen Namensnennungen unseres Autors in den Dokumenten der Zeit. Anfänglich firmiert er als Jakob von Königshofen, in späteren Jahren dann als Jakob Twinger, ab 1390 durchgehend so. Die volle Form Jakob Twinger von Königshofen ist nur zweimal belegt.²⁸ Den einflußreichen Straßburger Patrizier und mehrfachen Stadtmeister Johann Twinger nennt Jakob Twinger in seiner lateinischen Chronik seinen Herrn.²⁹ Regte Johann Twinger Jakob zur Geschichtsschreibung an, wie er das nachweislich bei dem etwas früheren Straßburger Chronisten Fritsche Closener (um 1315–um 1395) tat?³⁰ Auch nach Johanns Tod unterhielt unser Autor enge Beziehungen zu dessen

Angehörigen.³¹ Die Forschung tendiert dazu zu vermuten, daß zwischen Jakob und Johann keine leibliche Verwandtschaft bestand, daß sich der Chronist vielmehr wegen des besonderen Verhältnisses zu Johann den Namen Twinger zulegte.³² Wir befinden uns in einer Zeit, in der der Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit vor allem in den Städten im vollen Gang war. Königshofen dürfte im Gegensatz zu dem Namensbestandteil Twinger wohl noch als Herkunftsbearbeitung, nicht als Teil des Namens zu betrachten sein.³³

Unbekannt bleibt sein Ausbildungsweg, insbesondere wissen wir nicht, ob er über einen universitären Abschluß verfügte. Naheliegender ist die Annahme, daß er die Münsterschule besuchte.³⁴ Es ist davon auszugehen, daß er eine Lehrtätigkeit an einer Straßburger Lateinschule innehatte, denn ein Teil seiner Werke wurde offensichtlich für den schulischen Unterrichtgebrauch verfaßt.³⁵

1395 wählte das Kapitel von St. Thomas – das nach dem Münster das höchste Ansehen in der Stadt besaß und überwiegend Patriziersöhne aufnahm – Twinger zu seinem Mitglied. Für einen Handwerkersohn war das ein bedeutender Aufstieg. Stand dahinter die Protektion durch die Familie Twinger?³⁶ Für das Thomasstift war er in verschiedenen Funktionen tätig. Bereits 1394 fertigte er als apostolischer und kaiserlicher Notar ein Notariatsinstrument für dieses Stift

Mitgliedsbeitrag

Die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin-von-Steinbach-Stiftung werden gebeten, den **Jahresbeitrag für 2026** in Höhe von 20 EUR im Laufe der ersten Monate des Jahres 2026 auf das Konto der „Gesellschaft“ bei der Sparkasse Mittelthüringen (IBAN DE84 8205 1000 0163 0748 28; BIC: HELADEF1WEM) zu überweisen, soweit das nicht schon geschehen ist. Bitte kein Bargeld und keine Schecks zusenden!

Wer den Beitrag für 2025 noch nicht entrichtet hat, möge das bitte nachholen.

Wer für im Jahre 2025 getätigte geldliche Zuwendungen eine Bestätigung benötigt und eine solche noch nicht erhalten hat, möge sich bitte an die Geschäftsstelle wenden, am besten auf elektronischem Wege: rudolfbenl@online.de

aus und unterschrieb es.³⁷ Er hatte die Aufsicht über das Archiv, ordnete es neu und stellte 1397 ein Kopialbuch der ihm vorliegenden Urkunden und Briefe der Kirche zusammen. 1398 legte er ein weiteres Kopialbuch mit den Urkunden, die die Güter und Einkünfte des Stifts nachwiesen, an. Bis kurz vor seinem Tod ergänzte er fortlaufend die Bücher. Er sorgte für die feuersichere Unterbringung der Archivalien und erstellte schließlich ein Verzeichnis über 56 Bände der Bibliothek des Kapitels von vorwiegend theologischem Inhalt.³⁸

3. Twingers literarisches Werk³⁹

Twinger hat uns mehrere Schriften in lateinischer Sprache hinterlassen, darunter zwei kleinere Werke mit didaktischer Zielsetzung. Zum einen ist dies ein noch unveröffentlichtes Handbüchlein zur Berechnung des Osterfests und anderer beweglicher Feiertage mit Bezug auf das Bistum Straßburg (*Computus novus chironetralis*).⁴⁰ Zum anderen handelt es sich um einen kurzgefaßten musikalischen Traktat über den gregorianischen Choralgesang (*Tonarius seu libellus de octo tonis*).⁴¹

Zweimal überarbeitete und ergänzte er ein von ihm angelegtes lateinisch-deutsches Wörterbuch mit über 14 000 Lemmata. Somit kam es zu drei Veröffentlichungen, erstmals nach 1382 und zuletzt 1408. Das Werk beruht auf gründlichem Quellenstudium und einem Vorläuferwörterbuch des etwas älteren Straßburger Chronisten Fritsche Closener. Es ist kein reines Wörterbuch mit einem Äquivalent aus der deutschen Sprache zum lateinischen Begriff. Vielmehr gibt Twinger zusätzliche Erläuterungen und Sachinformationen, tausendfach in der Form von Merkversen, die sich sehr gut für den Schulunterricht eignen.⁴² Am Ende des Wörterbuchs finden sich schließlich einige lexikonartige Artikel zu unterschiedlichen Themen.⁴³ Eine zweistellige Anzahl erhaltener Handschriften⁴⁴ weist auf eine einstmals größere Verbreitung des Hilfsmittels hin.

Seinem Stift, der aus dem Frühmittelalter stammenden Kirche St. Thomas, widmete er eine Darstellung ihrer Geschichte, die mit der Gründung einsetzt und die er am Ende eines seiner Kopialbücher eintrug.⁴⁵ Er räumt anfangs ein, daß er nichts Sicheres über die Geschichte gefunden habe. So

beschreibt er zunächst aus der Sicht seiner Zeit die Missionierung Südwestdeutschlands und die Geschichte des Bistums Straßburg. Erst ab ca. 1150 werden seine Ausführungen zu St. Thomas aussagekräftiger.

Nicht mehr erhalten ist Twingers lateinische Weltchronik.⁴⁶ Die Papierhandschrift verbrannte unveröffentlicht wie so viel anderes wertvolles Kulturgut in der Straßburger Stadtbibliothek im Deutsch-Französischen Krieg. Die Katastrophe ereignete sich bei der Beschließung der Stadt während der Belagerung durch preußische und – unter preußischem Oberbefehl stehende – badische Truppen in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1870.⁴⁷ Die Verluste belaufen sich auf rund 2 400 Hand- und 300 000 Druckschriften, darunter 9 300 Inkunabeln. Auch der wertvolle Nachlaß und die kostbare Privatbibliothek des großen badisch-elsässischen Gelehrten Johann Daniel Schöpflin (1694–1771) gingen zugrunde.⁴⁸

Vom Aufbau und vom Inhalt der verlorenen Chronik läßt sich durch Teileditionen und Beschreibungen, die aus der Zeit vor 1870 stammen, ein gutes Bild machen.⁴⁹ Sie umfaßte 256 Blätter. Mit ihr setzte das historiographische Wirken Twingers ein. Seine Arbeit an der Chronik begann er wohl noch vor seiner 1382 erfolgten Priesterweihe, und er führte sie bis an sein Lebensende fort. Wie bereits die Chronik des Fritsche Closener und Handschriften der deutschen Chronik Twingers kam sie, wohl nach seinem Tod, in die Dombauhütte des Münsters, das Straßburger Frauenwerk.⁵⁰ Ursprünglich unter der Oberhoheit des Bischofs stehend, ging die Dombauhütte am Ende des 13. Jahrhunderts ganz in die städtische Zuständigkeit über. Sie konnte im Spätmittelalter eine führende Stellung unter den Hütten des Reichsgebiets erringen und war stilprägend.⁵¹ Heute beherbergt das Gebäude der Münsterbauhütte das Frauenhausmuseum (*Musée de l'Œuvre Notre-Dame*) der Stadt Straßburg mit bedeutenden Kunstwerken. Die lateinische Chronik Twingers besaß acht Kapitel mit starken Anklängen an die deutsche Chronik im ersten und letzten Kapitel. Das erste enthielt die Geschichte der Welt von ihrer Erschaffung bis zum Ende der griechischen Herrschaft mit der Eroberung Ägyptens durch Caesar, das letzte die Geschichte der Päpste und der Kaiser von den römischen

Anfängen an. Dieses letzte Kapitel umfaßte über zwei Drittel der Chronik. Das fünfte Kapitel stellte ein Register mit Erklärungen dar, wie sich das auch in der deutschen Chronik findet. Ohne eigentliche Entsprechung waren drei Kapitel mit Namenslisten von Päpsten, Kaisern, Königen und Straßburger Bischöfen mit knappen Faktenergänzungen sowie von Völkernamen. Diese hatte Twinger der im Mittelalter weit verbreiteten Enzyklopädie des Isidor von Sevilla (um 560–636) entnommen. Völlig eigenständig war ein Kapitel über die Entstehungsgeschichte und die Missionierung Deutschlands und der Stadt Straßburg. Twinger spricht von „Germanien“, behandelte faktisch jedoch nur das Elsaß. Auch ein Kapitel über die Geschichte Mahomets, die den historischen Mohammed mit Legenden umrankte, bildete eine eigene Einheit. Ausgiebig exzerpierte er die damals bedeutenden Werke des Dominikaners Martin von Troppau (um 1220–1278), der eine wegweisende Papst-Kaiser-geschichte schrieb, und des Bibliothekars am französischen Königshof Vinzenz von Beauvais (gest. um 1264), der die umfassendste Enzyklopädie des Mittelalters erarbeitete.

Umstritten ist in der Forschung, ob die lateinische Chronik eine reine Materialsammlung für seine Chronik in deutscher Sprache sein sollte, was sie faktisch darstellt, oder ob sie für ein des Lateinischen mächtiges Publikum geplant war.⁵² Deutlich zeigen die erhaltenen Fragmente, daß Twinger auf eine Erweiterung der Universalgeschichte um regionale Vorgänge zu steuerte. Fest steht, daß er mit der lateinischen Chronik seine historischen Arbeiten begann und daß er die deutsche im Gegensatz zur lateinischen Chronik zum Abschluß brachte.

4. Twingers deutsche Chronik

Twingers Nachruhm beruht auf seiner Weltchronik in deutscher Sprache.⁵³ Von einem Werk zu sprechen, verfälscht allerdings die Situation, denn Twinger hat drei teilweise deutlich voneinander abweichende Fassungen seiner Chronik zusammengestellt, bezeichnet mit den Buchstaben A, B und C. Es ist deshalb nicht abwegig, von drei verschiedenen Arbeiten auszugehen. Die Entstehungsgeschichte der Chronik hat der Herausgeber der heute noch maßgeblichen Textaus-

gabe von 1870, Karl Hegel (1813–1901, 1891 geadelt), erforscht. Seine Ergebnisse besitzen trotz mancher Zweifel noch heute Gültigkeit. Hegel war ein Sohn des berühmten Philosophen und hatte an der Universität Erlangen einen Lehrstuhl für Geschichte inne. Untrennbar ist sein Name mit dem Editionswerk „Chroniken der deutschen Städte“ verbunden.⁵⁴ Ziel der Sammlung war es, die von den Monumenta Germaniae Historica nur stiefmütterlich erfaßten deutschsprachigen Städtechroniken des Spätmittelalters herauszugeben. Dabei war ihr Wert unbestritten, denn Chronistik war im Spätmittelalter überwiegend auf städtischer Grundlage entstanden. Unter Hegels Leitung wurden 27 Bände publiziert. Sechs davon stammen aus seiner Feder, die zu Nürnberg, Straßburg und Mainz. Nach seinem Tod wurden ganze acht weitere Bände veröffentlicht, letztmals einer im Jahr 1968. Der Benutzungswert jedes Bandes wird durch eine umfangreiche Einleitung und ein ausgiebiges Glossar des frühneuhochdeutschen Wortschatzes gesteigert. Die beiden Bände zu Straßburg konnte Hegel im wesentlichen vor dem verheerenden Schriftgutverlust, der im August 1870 eingetreten ist, abschließen.

Die erste Textfassung, die Hegel mit A bezeichnet, ist nach ihm zwischen 1386 und 1390 entstanden, B zwischen 1390 und 1395 und C zwischen 1400 und 1415. A ist kürzer als B und dieses wiederum kürzer als C, wobei jede Fassung auch Aussagen enthält, die nur ihr zu eigen sind. Allen Fassungen dürfte ein umfassendes, heute verlorenes Konzept zugrundegelegen haben, das Twinger ab dem Jahr 1382 erstellte.⁵⁵ Dieses etwas komplexe Verhältnis der Texte zueinander, das sich zudem nicht ganz mit Twingers eigenen Aussagen harmonisieren läßt, wird nicht allgemein akzeptiert. Allerdings wurde auch kein anderes Modell entwickelt. Nicht von der Hand zu weisen ist, daß das Konzept und C identisch sind.⁵⁶ A hat sich in der Originalpergamenthandschrift mit 319 doppelspaltig beschriebenen Blättern erhalten, die sich ursprünglich im Frauenwerk befand, in der Revolution in die Stadtbibliothek kam und wohl seit 1827 in der Bibliothek des Straßburger Priesterseminars als Codex 33 aufbewahrt wird. Diese Bibliothek darf nicht mit der des protestantischen Seminars verwechselt

werden. Entstanden in der Napoleonischen Zeit übernahm dieses Seminar die alte Universitätsbibliothek. Die Bücher verblieben im Chor der Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters aus dem 13. Jahrhundert, in der Reformationszeit in Neue Kirche (Temple Neuf) umbenannt. Dort befanden sich auch die Bestände der Stadtbibliothek. Gemeinsam gingen sie 1870 unter.⁵⁷

Hegel konnte den Codex der Fassung A zunächst nicht aufspüren und hielt ihn zum Zeitpunkt seiner Edition für verloren.⁵⁸ Geschrieben wurde dieses Manuskript von einem Kopisten, Twinger hat es zu seinen Lebzeiten aber ergänzt. Spätere Chronisten folgten ihm mit weiteren Nachträgen aus der Zeit nach Twingers Tod auf diesem Weg.⁵⁹ Diese Handschrift könnte einen offiziellen Charakter besessen haben. So griff Johann Schilter (1632–1705) in der 1698 in Straßburg veröffentlichten ersten Gesamtedition der deutschen Chronik auf diesen Codex zurück. Bereits 1470 war er Vorlage einer für die Stadt Köln hergestellten Abschrift. Darin ist explizit festgehalten, daß Ammeister und Rat der Stadt Straßburg die Vorlage auf dem Frauenhaus liegen hätten.⁶⁰ Für die Fassung B läßt sich keine Originalhandschrift ermitteln. Erschließen läßt sich der Text aus den Abschriften. C wiederum wurde von Twinger dem Frauenwerk zum dauerhaften Verbleib geschenkt, wurde dort wie A um spätere Ereignisse ergänzt, kam in der frühen Neuzeit in das Stadtarchiv und schließlich in die Stadtbibliothek, wo die Handschrift 1870 verbrannte. Dieses Autograph mit 286 Papierblättern ist die Grundlage für Hegels Textausgabe. Insgesamt fand sie wenig Beachtung, denn nur zwei Abschriften beruhen teilweise auf dieser Textfassung.⁶¹

Twingers Chronik gehört zu den bestbezeugten historischen Texten des Spätmittelalters. Kannte Hegel noch 51 Handschriften, konnte Serif im Jahr 2020 mit 128 ein Mehrfaches nachweisen. Von diesen enthalten knapp vierzig nahezu den kompletten Text.⁶² Dazu gehören auch eine Übertragung in den ripuarischen Dialekt der Stadt Köln⁶³ sowie eine Übersetzung ins Tschechische durch Beneš Hořovice.⁶⁴ Das Hauptgewicht der überwiegend noch dem 15. Jahrhundert entstammenden handschriftlichen Zeugnisse liegt im heutigen elsässischen, südwestdeutschen

und schweizerischen Raum. Schwerpunkte bilden Straßburg, Basel, Konstanz und Augsburg.⁶⁵ Vermutlich wird sich die Zahl der bekannten Textzeugnisse im Laufe der Zeit noch erhöhen. Twinger selbst hat den Grundstein für den Erfolg seines Textes gelegt. Er empfahl Chronisten anderer Städte, das Überregionale seiner Chronik und das Lokale anderen Quellen zu entnehmen (621,15–16). Außerdem wurden die Texte von Späteren fortgeführt und somit aktuell gehalten, oder es wurden nur Teile seiner Chronik übernommen. Bekannte Stadtchronisten wie Konrad Justinger (vor 1370–1438) in Bern und Johann Koelhoff der Jüngere (gest. um 1502) in Köln bauten auf Twingers Chronik auf.⁶⁶ Auf einem lokal adaptierten Text beruht die erste Teiledition – ohne die Nennung von Twingers Namen – durch den Augsburger Buchdrucker Johann Bämle (um 1425/30–1503) vor dem Jahr 1476.⁶⁷ Erstaunlich ist, daß Twinger erst relativ spät (1698) in Straßburg gedruckt wurde, wo diese Stadt doch ein frühes Zentrum des Buchdrucks gewesen ist, ja wegen des Aufenthalts von Johannes Gutenberg in der elsässischen Metropole sogar mit Mainz um den Ruhm des Erfindungsorts streitet. Sein Denkmal auf dem Gutenbergplatz in Münster nahe zeugt von diesem Anspruch. Außerdem beherbergte Straßburg mit der Offizin von Johannes Mentelin (um 1410–1476) eine der frühesten Buchdruckereien.

Twingers deutsche Chronik ist in sechs Kapitel eingeteilt. Das erste fängt mit der Erschaffung des Himmels an (233) und reicht bis zum Untergang der hellenistischen Staatenwelt (315). Umfänglich wird die sagenhafte Geschichte der Gründung Trojas und des Trojanischen Kriegs dargestellt (287 bis 299,16). Keine Beachtung findet hingegen die griechische Geschichte vor Alexander dem Großen. Alexander selber werden dann so viele Seiten wie keiner anderen Persönlichkeit gewidmet (299,17–313,2). Das zweite Kapitel setzt mit der Gründung Roms ein (316) und beschreibt die Geschichte des Römischen und des Oströmischen Reiches bis zur Kaiserkrönung Karls des Großen. Daran schließt sich die Geschichte des römisch-deutschen Reiches bis in Twingers Gegenwart an. Als Gerüst dient dabei die Reihenfolge der einzelnen Herrscher. Das letzte Ereignis ist die Königswahl Ruprechts von der

Pfalz im Jahr 1400 (498,1–4). Unser Chronist zählt, mit Caesar beginnend, ihn als den 102. König. Im dritten Kapitel stellt er parallel zur Kaisergeschichte die Geschichte der Päpste von Jesus Christus, „dem ersten und obersten Papst“ (499,2), bis zum Beginn des Konzils von Konstanz im Jahr 1414 (619,24) dar. Das vierte und das fünfte Kapitel widmet Twinger Straßburg und dem Elsaß. Hier werden die weltliche und die geistliche Sphäre vertauscht. Zunächst werden die Straßburger Bischöfe behandelt (ab 627,20), dann erst die Geschichte der Stadt Straßburg von ihrem Ursprung an (ab 697). Am Anfang des vierten Kapitels gibt unser Autor die Ur- und Frühgeschichte der Franken wieder (ab 621). Im Verlauf des fünften Kapitels wird die überwiegend beachtete chronologische Ordnung zugunsten von thematischen Einheiten aufgelöst wie Stadtbrände (ab 751,12), die Juden (ab 758,12), kriegerische Auseinandersetzungen (ab 787,11) und Naturkatastrophen (ab 864,18). Das sechste Kapitel ist ein alphabetisch geordnetes Register mit 754 Einträgen (ab 871). Besonderen Wert besitzt die Chronik durch die erklärenden Zusätze bei den Registereinträgen, die sie zu einem alphabetischen Nachschlagewerk machen. Analogien zu seinem Wörterbuch drängen sich auf. Er schuf mit seinem Register das erste historisch ausgerichtete Lexikon in deutscher Sprache.⁶⁸ Dem Leser wird damit die Möglichkeit eröffnet, gezielt einen Gegenstand anzusteuern.

Twinger hat eine große Zahl von Quellen durchgearbeitet, von denen er in seinem Vorwort einige wenige nennt.⁶⁹ Hier sollen nur die wichtigsten aufgezählt werden. Das erste Kapitel rekurriert in der biblischen und altorientalischen Geschichte auf die im Mittelalter weit verbreitete *Historia scholastica* des französischen Theologen Petrus Comestor (um 1100–1178) – eine aus anderen Quellen angereicherte Nacherzählung der Bibel.⁷⁰ Eine Hauptquelle ist die Chronik des Kirchenvaters Hieronymus (um 350–420) und ihre mittelalterlichen Fortsetzungen wie die Weltchroniken der Benediktinermönche Frutolf von Michelsberg (gest. 1103) und Ekkehard von Aura (gest. nach 1125).⁷¹ Twinger subsumierte sie unter dem Namen Eusebius (um 260–um 340). Dieser war der von ihm im Vorwort (230,13) genannte Verfasser

des griechischen Ausgangstextes, den Hieronymus übersetzte, bearbeitete und ergänzte.⁷²

Von zentraler Bedeutung ist weiterhin die im Spätmittelalter vielbenutzte und für das chronologische Gerüst grundlegende Papst- und Kaiserchronik des bereits erwähnten und ebenfalls im Vorwort (230,13) genannten Prager Dominikaners Martin von Troppau oder Martinus Polonus.⁷³ Dieser betrachtete sein Werk als eine Ergänzung der *Historia scholastica* des Petrus Comestor. Twinger bietet er die Blaupause für die den Kaisern bzw. den Päpsten gewidmeten Kapitel zwei und drei der deutschen Chronik, wobei Twinger allerdings gegen die mittelalterliche Tradition den Kaisern in der Reihenfolge den Vorzug gab. Mehrfach griff er auf den Traktat über die Rechte des römischen König- und Kaiserreichs (*Tractatus de iuribus regni et imperii Romani*) des Rechtsgelehrten und Bamberger Bischofs Lupold von Bebenburg (um 1297 bis 1363) zurück.⁷⁴ Ein weiterer und häufiger von Twinger herangezogener sowie gleichfalls im Vorwort (230,14) genannter Autor war der ebenfalls bereits erwähnte französische Enzyklopädist Vinzenz von Beauvais mit dem historischen Teil seines *Speculum* (Spiegel) genannten Werks.⁷⁵ Bei Heiligenlegenden stützte sich Twinger auf die weit verbreitete Goldene Legende (*Legenda aurea*) des Jakob von Voragine (um 1230–1298)⁷⁶, die er mit dem Titel „*Historia Lampartica*“ belegte. Für Twingers jüngere Vergangenheit wurden die zeitgeschichtliche Chronik des für das Bistum Straßburg tätigen Matthias von Neuenburg (um 1295–1364)⁷⁷ und vor allem die deutschsprachige Weltchronik des Straßburgers Fritsche Closener herangezogen.

Obwohl Twinger diesen Autor intensiv nutzte, erwähnte er ihn mit keinem Wort.⁷⁸ Die gesamte Anlage von Twingers Werk ist bei Closener präfiguriert, die Aufteilung in eine Päpsten und Kaisern gewidmete Weltchronik, die Ergänzung des Weltgeschehens um lokale Partien und schließlich sogar die thematischen Passagen in der Straßburger Geschichte. Nur das erste Kapitel findet keine Entsprechung bei Closener. In allem ist Closener aber viel kürzer und weniger lektüregeeignet, man kann auch sagen: langweiliger. Twinger hat dessen Werk vollkommen verdrängt.

Es überlebte in einer einzigen, heute in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrten Handschrift, vermutlich dem Original.⁷⁹ Für die Wiedergabe der frühen Geschichte in unserer Chronik sind noch als Quellen zu nennen der *Liber Historiae Francorum* (Buch der Frankengeschichte), auch *Gesta Francorum* (Taten der Franken) genannt⁸⁰, aus dem 8., die *Gesta Treverorum* (Taten der Trierer)⁸¹, eine Darstellung der Geschichte Triers mit den mythischen Anfängen der Stadt aus dem 12., und die Chronik des Klosters Ebersheimmünster⁸² – nordwestlich von Schlettstadt gelegen – ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert. Ab der Zeit um 1360 verließ sich Twinger auf eigenes Erleben und mündliche Quellen.

5. Twingers Chronik im Kontext der Historiographie und sein Geschichtsbild

Im Vorwort seiner Chronik legt Twinger eingangs sein Programm dar (230,3–9 u. 12–17):

Man findet geschriben in latyne vil kroniken ... aber zû dütsche ist lützel sollicher bücher geschriben, wie doch die klügen legen (Laien) also gerne lesent von semelichen (dergleichen) dingen also gelerte pfaffen. Ouch hant die menschen me lustes zû lesent von nuwen dingen denne von alten ...

Harumb will ich Jocop Twinger von Künigeshoven, ein priester zû Strosburg, .. zû dütsche schreiben etliche ding die mich aller fürnemest dunken und lüstlich, und sündeliche von ettelichen neuhaftigen dingen die zû Strosburg und zû Elsas und in den landen do bi geschehen sint.

Twinger begründet, warum er die deutsche Sprache verwendet, für wen er schreibt und worauf seine Leser besonders neugierig sind. Außerdem betont er, er werde sich auf das Wichtige und Interessante unter besonderer Berücksichtigung Straßburgs und des Elsaß beschränken. Ganz gewiß traf er als guter Erzähler damit den Nerv der Zeit, wie die große Verbreitung seines Werks zeigt. Und die Voraussetzungen waren günstig dafür. In Städten wie Straßburg gab es mittlerweile eine erhebliche Anzahl von Einwohnern, die des Lesens und Schreibens ihrer Muttersprache mächtig waren und beides auf einer Schule gelernt hatten, also kluge Laien. In seinem Lehrbetrieb dürfte

Twinger etliche von ihnen kennengelernt haben, und er dürfte sich dieser sozialen Schicht abstammungsmäßig zugehörig gefühlt haben. Das Bildungsprivileg des Klerus, der gelehrten, also lateinkundigen Pfaffen, war im Schwinden begriffen.

Mit der Zunahme der Lesefähigkeit korrespondierte allerdings keine proportionale Zunahme der Lateinkenntnisse, und so gingen die Verwaltungen zunehmend dazu über, ihre stetig wachsende Anzahl von Dokumenten auf deutsch abzufassen. Auch im geistlichen Sektor benutzten bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Meister Eckhart (um 1260 bis 1328) und sein Straßburger Schüler Johannes Tauler (um 1300–1361) die deutsche Sprache.⁸³ Twinger hat sich mit dem bewußten Erschließen neuer Leserschichten als erster Geschichtsschreiber in Deutschland an ein breiteres Publikum gewandt und ihm bislang vorenthaltenes Wissen nahegebracht. Er sprach jene bürgerlichen Gruppen an, die im 14. Jahrhundert in Straßburg die politische Führung übernommen hatten.

Twinger schrieb eine Weltchronik in deutscher Sprache und setzte damit in der Volkssprache die Geschichtsgattung der Weltchronistik fort. Diese ist ein typisch christliches Genus der Geschichtsschreibung. Der Antike war sie überwiegend fremd.⁸⁴ Im Christentum entspringt sie dessen eschatologisch ausgerichteten Geschichtsdenken, das von einem Anfang, der Erschaffung der Welt, weiß und einem Ende, dem Jüngsten Gericht, und einem davor liegenden Wirken des Antichrist. Die Zeit dazwischen wurde von Augustin am Ende seines großen geschichtsphilosophischen Werks vom Gottesstaat durch die Lehre von den sechs Weltzeitaltern, die den sechs Schöpfungstagen entsprachen, gegliedert, wobei das sechste mit der Geburt Christi einsetzte.⁸⁵ Es ist nicht erkennbar, wie sich Twinger zur wirkungsmächtigen Weltzeitalterlehre positioniert hat. Ein anderes Gliederungsprinzip stellt die Vier-Reiche-Lehre dar, für die der Kirchenvater Hieronymus Pate stand.⁸⁶ In seinem Kommentar zum alttestamentlichen Buch Daniel (2,31–35 und 7,4–8)⁸⁷, den er begleitend zu seiner Bibelübersetzung verfaßte, interpretiert er an zwei Stellen Träume babylonischer Könige dahingehend, sie bildeten die Abfolge des assyrisch-babylonischen, des

medisch-persischen, des griechisch-makedonischen und des römischen Reiches ab. Nachdem diese Theorie im frühen Mittelalter weitgehend verschwunden war,⁸⁸ kam sie im hohen Mittelalter zu voller Blüte, um im Spätmittelalter wieder zurückzutreten.

Da auf das vierte Reich der Antichrist und danach das Jüngste Gericht folgt, bedeutete für die mittelalterliche Geschichtsschreibung in der heilsgeschichtlichen Betrachtung der Untergang des Römischen Reichs ein großes Problem. Es wurde dadurch gelöst, daß im römisch-deutschen Reich des Mittelalters die Verlängerung des antiken Imperiums gesehen wurde. Kanonisiert wurde die Theorie durch den Erlaß Papst Innozenz' III. von 1202, das Dekretale *Venerabilem*. Darin wird die Übertragung der Herrschaft über das Römische Reich, die *Translatio imperii*, von den Griechen – für uns heute die Byzantiner – auf die Deutschen in der Person Karls des Großen festgehalten; Innozenz spricht von „Germanen“.⁸⁹ Twinger geht auf diese Lehre am Anfang des zweiten Kapitels (316,7–317,9) aufbauend auf Martin von Troppau, ein.⁹⁰ Bei beiden tritt, wobei sie sich an den vier Windrichtungen ausrichteten, an die Stelle des persischen das karthagische Reich.⁹¹

An den „letzten Dingen“ zeigt Twinger wenig Interesse, Antichrist (274,8 und 603,5) und Jüngstes Gericht (317,4) spielen für ihn faktisch keine Rolle. Gleichwohl folgt der Aufbau seines weltchronistischen Werkteils der Vier-Reiche-Lehre. Nur am Rande sei vermerkt: Hieronymus' Kommentare wurden übrigens noch in der Neuzeit bei der Bibelauslegung benutzt, z. B. von Calvin.⁹²

Twinger schrieb zugleich eine Stadtchronik. Im Spätmittelalter entwickelten sich die Städte immer mehr zu wirtschaftlichen Zentren und bedeutenden territorialen Einheiten des Reichs. Es formierte sich eine städtische Bürgerschaft mit einem spezifischen Gruppenverständnis. Dazu gehörte wie bei allen Gruppen eine Erinnerungskultur zur Bewahrung des Gedächtnisses. Dieses kann beispielsweise im Gedenken an besondere Ereignisse bekräftigt oder an geschichtsträchtigen Örtlichkeiten manifestiert werden. Besonderen Wert besitzt allerdings das schriftlich Festgehaltene, Geschichtsüberlieferung wird durch Schriftlichkeit legiti-

miert.⁹³ Wichtig war dabei, der Stadt ein möglichst hohes Alter und einen prominenten Stadtgründer wie beispielsweise Caesar zuzuschreiben.

So entstand im Spätmittelalter als neue Gattung der Geschichtsschreibung die Stadtchronistik, die mit der großen Zahl ihrer Werke der Chronistik dieser Epoche den Stempel aufdrückte. Ein besonders erfolgreiches Modell schuf Twinger mit der Kombination von Stadt- und Weltgeschichte.⁹⁴ Wie bereits dargelegt, empfahl er sein Werk zur Nachnutzung andernorts, was auch mehrfach geschah.

Weltgeschichte war im mittelalterlichen Deutschland immer zugleich auch Reichsgeschichte, weil sich die Deutschen als die Träger des universalen Reichs ansahen. Allerdings nationalisierte sich dieses im Spätmittelalter durch den Verlust nicht-deutscher Reichsgebiete zusehends. Diese Nationalisierung kam auch in der im 15. Jahrhundert aufgekommenen Titulatur „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ zum Ausdruck. Der universal-römische Ansatz wurde jedoch nicht aufgegeben. Mit der territorialen Verkleinerung ging ein Machtverlust der Zentralgewalt einher, zumal sich die herrschenden Geschlechter mehrfach im König- bzw. Kaisertum abwechselten. Auch wurde von seiten der Herrscher keine Geschichtsschreibung angeregt.⁹⁵ In Deutschland entstand deshalb damals keine „nationale“ Geschichtsschreibung wie beispielsweise in Frankreich.

Diese Lücke konnte ein Werk wie das Twingers teilweise füllen. Das von Caesar und den Römern herrührende Kaisertum war für ihn ein tragendes Element seines Geschichtsbildes. Im Kaiser sah er das Oberhaupt der Christenheit.⁹⁶ Nicht minder betont er allerdings, daß der Kaiser ein Deutscher sei, mehrfach spricht er direkt vom deutschen Kaiser (z. B. 404,20 bis 21 und 705,23–24).⁹⁷ In der Auseinandersetzung mit dem Papsttum steht er ganz auf seiner Seite. Er lehnt die weltliche Macht der Kirche ab und will den Papst auf seine geistliche Gewalt beschränkt wissen.⁹⁸ Im Investiturstreit sieht er die Initiative bei Kaiser Heinrich IV. (regierte 1056–1105/06) und nicht bei Papst Gregor VII. (regierte 1073–1085). Der Bußgang des Kaisers nach Canossa (1077) findet keine Erwähnung (433,18–434,31 und 560,25–561,12). So ist es nicht

erstaunlich, daß er das Konzept des Martin von Troppau einer getrennten Papst- und Kaisergeschichte umdreht und den Kaisern den Vorzug gibt. Auch bei der Übernahme einzelner Quellen ändert er die Reihenfolge im Text zugunsten des Kaisers.⁹⁹ Gleichzeitig war Twinger Straßburger Bürger, er sah die Welt und das Reich aus der Perspektive eines Reichsstädters. Möglicherweise hat er die nähere Umgebung seiner Heimatstadt nie verlassen. Indes hatte sich gerade in den Reichstädten ein besonderes Bewußtsein entwickelt, ein Teil des Reichs, wenn nicht überhaupt das Reich zu sein.¹⁰⁰ Insofern können wir bei Twinger von einem reichsstädtisch geprägten Reichsbewußtsein sprechen.

Wer hofft, aus Twingers Werk neue Fakten der Ereignisgeschichte zu erfahren, wird enttäuscht werden. Er geht eklektisch vor, läßt vieles weg und reichert das Dargestellte oft episodenhaft an, um den Lektüregenuß zu steigern. Mehrfach baut er sowohl Vor- als auch Rückverweisungen in den Text ein, um Stellen aufzuzeigen, die den Stoff ausführlicher behandeln. Seine schriftlichen Quellen übernimmt er durchweg unkritisch. Deshalb besaß er im 19. Jahrhundert kein besonders hohes Ansehen. Der Wert seines Werks liegt darin begründet, daß er ein Zeugnis des Denkens seiner Zeit darstellt. Der Historiker Hans-Werner Goetz prägte dafür den Begriff der Vorstellungsgeschichte. Das heißt, daß sich der heutige Historiker nicht für das Faktische der Vergangenheit, sondern dafür interessiert, wie der Geschichtsschreiber seine Zeit wahrgenommen hat.¹⁰¹ Dazu gehört auch das zeitbedingte Bild der eigenen Vergangenheit. Es ist gewissermaßen das Bild der Geschichte von der Geschichte.

Die deutschen Humanisten führten darüber Klage, daß es keine Darstellung der einheimischen Vorzeit gebe.¹⁰² Offensichtlich interessierte sich bereits Twinger für das Thema deutsches Altertum.¹⁰³ Man kann das daraus schließen, daß in seiner lateinischen Chronik das sechste Kapitel den Titel „Über die Entstehungsgeschichte und die Bekehrung Germaniens sowie der Stadt Straßburg“ erhalten hat.¹⁰⁴ Im folgenden soll sein Bild der deutschen Vorgeschichte vorgestellt werden. Wir bewegen uns in einer Zeit, in der es nach der heute herrschenden Lehre noch gar keine

Deutschen gab. Sehen wir, was Twinger daraus gemacht hat!

6. Das Herkommen

Nach biblischem Verständnis erfolgte die Ausbreitung der heutigen Menschheit über die Erde erst nach der Sintflut. Die Erstbesiedlung Deutschlands findet bei Twinger wenige Generationen später statt. Er übernimmt diese von Trierer Geschichtsschreibern erfundene Sage in ihrer elsässischen Ausprägung. Diese vermittelte ihm seine Vorlage, die Chronik von Ebersheimmünster.¹⁰⁵ Im ersten Kapitel geht er ziemlich kurz auf die Erzählung ein (247,30–248,6) und verweist dort auf das fünfte Kapitel, wo er sie ausführlicher berichtet (698,12–701,22). Demnach floh der assyrische Königssohn Trebeta mit großem Gefolge vor den Nachstellungen seiner Stiefmutter Semiramis nach Europa und gründete Trier. Von dort aus wurde ein Reich aufgebaut. Insbesondere kam es zur Gründung mehrerer Pflanzstädte, nämlich von Köln, Mainz, Worms, Straßburg und Basel (700,17–18).¹⁰⁶ Auf diese Weise verschafft Twinger seiner Heimatstadt ein ehrwürdiges Alter. Sein Ende fand das Reich von Trier im Jahr 50 v. u. Z. nach 1200 Jahren, als es von Caesar erobert wurde (703,30). Twinger betont, daß Trier damals Hauptstadt in Deutschland gewesen sei (330,10–26 und 702,12–15). Tatsächlich unterwarf Caesar am Ende seines Gallischen Krieges im Jahr 50 v. u. Z. den kriegstüchtigen keltischen Stamm der Treverer, die sich germanischer Herkunft rühmten.¹⁰⁷ Die Stadt Trier selbst wurde erst um 17 v. u. Z. von Kaiser Augustus als Augusta Treverorum errichtet.¹⁰⁸

Mit einem eigenen Absatz unter der Überschrift „Wie (die) deutsche Sprache sich erhob“ legt Twinger besonderes Gewicht auf die Anordnung Trebetas, daß man untereinander deutsch sprechen müsse (700,1–7). Diese Sprache wurde nach unserem Chronisten in Deutschland demnach von Anfang an benutzt. Implizit heißt das, daß das Deutsche eine der 72 Sprachen war, die sich bei der Babylonischen Sprachverwirrung infolge des Turmbaus herausbildete. Nach mittelalterlichem Verständnis bedeutete dieses Ereignis die Erstentstehung unterschiedlicher Sprachen überhaupt. Twinger zählt diese Sprachen allerdings nicht ein-

zeln auf (245,18–20).¹⁰⁹

Sein Quellengeber, der Mönch von Ebersheimmünster, zeigte besonderes Interesse an der Herkunft des Wortes deutsch und leitete es von dem keltischen Gott Teutates ab. Das Mittelalter erhielt von diesem Kenntnis durch den häufig gelesenen frühkaiserzeitlichen Dichter Lukan (39–65) und die spätantike Kommentierung seines Epos Pharsalia über den römischen Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius (49–45 v. d. Z.). Die Kommentare wurden im Mittelalter weiterentwickelt. Entsprechend identifizierte der Mönch Teutates mit dem lateinischen Merkur, dem Gott der Beredsamkeit.¹¹⁰ Die Differenz zwischen den Kelten und den Germanen ignorierte er dabei, oder sie war ihm nicht bewußt.

Twinger übernimmt diese Ableitung in seinem Wörterbuch. Bei der Eintragung „Teutonia“ – er schreibt „Teutunia“ – übersetzt er dieses Geographikum mit „deutsches Land“ und läßt sich über die Herkunft des Wortes aus. Er führt es auf den wiederum mit Merkur gleichgesetzten Gott Theodates zurück.¹¹¹ Das ist natürlich eine Fehllesung für Teutates, den Twinger offensichtlich nicht kannte. Vielleicht hatte er Assoziationen zum Namen des irischen Einsiedlers Deodatus von St. Dié (um 590–nach 680), der möglicherweise an der Gründung des Klosters Ebersheimmünster beteiligt war. Twinger wird mit dem Mythos über die Ausbreitung des Deutschen zum ersten Autor, der sich in deutscher Sprache wertschätzend über seine Muttersprache äußert.¹¹² Hinzu kommt seine Mitteilung zu Kaiser Karl IV.: Dieser habe sechs Sprachen beherrscht, aber die deutsche am liebsten gesprochen und sich deshalb um deren Ausbreitung bemüht (485,1–2).

Die Trierer Herrschaft über Deutschland endete wie gesagt für Twinger mit dem Eroberungszug Caesars (330,10–28 und 702,9–21).¹¹³ Die Römer als die neuen Gebieter setzten nun Landvögte und Amtleute aus ihren Reihen über das Land. Diesen folgten Tausende aus Italien und Rom, nicht zuletzt wegen des Weines und der landwirtschaftlichen Fruchtbarkeit, ließen sich überwiegend am Rhein nieder und vermischten sich mit den Deutschen (702,22–31). Die ethnographische Darstellung Twingers dürfte in bezug auf die Römer den historischen Gegebenheiten

entsprechen. Allerdings brachten die Römer den Wein nach Deutschland. Nach 500 Jahren, also um 450, wurde die römische Herrschaft durch die Franken beendet, weil die Macht der Römer immer weiter abnahm. Die Franken eroberten alles Land von Aquitanien bis Baiern und vertrieben oder erschlugen die römischen Herren (623,6–15; 703,1–26 und 704,4 bis 7). Das ist ebenfalls mit den Fakten vereinbar, auch wenn der eigentliche Aufstieg der Franken erst unter Chlodwig (regierte 482–511) einsetzte und zumindest in Südgallien der galloromanische Adel seinen Besitz und Einfluß wahren konnte.

Frei erfunden ist hingegen die fränkische Vorgeschichte, die mit Troja verbunden wird.¹¹⁴ Nach dem Untergang der Stadt im Trojanischen Krieg flohen die meisten Überlebenden zwar mit Aeneas nach Italien – wie es Vergil in seiner Aeneis klassisch darstellte –, aber ein Teil des Volkes floh über das Schwarze Meer nach Norden. Diese Trojaner bauten eine Stadt mit dem Namen Sicambria, die wir uns ungefähr im heutigen Ungarn vorzustellen haben,¹¹⁵ und nach ihr wurden die Bewohner Sicambri benannt (621,9–622,5). Namengebend dafür war der zur Zeitwende am Niederrhein siedelnde germanische Volksstamm der Sugambri, der in der fränkischen Stammestradiation fortlebte.¹¹⁶ Kaiser Valentinian I. (regierte 364 bis 375) konnte mit ihrer Hilfe – wie Twinger schreibt – die Alanengefahr bannen, befreite sie für zehn Jahre von allen Abgaben und gab ihnen den neuen Namen Franken (622,5–16).

Auseinandersetzungen der Römer mit dem iranischen Reitervolk der Alanen ereigneten sich allerdings erst im fünften Jahrhundert. Twinger setzt seine Erzählung folgendermaßen fort: Als die zehn Jahre verstrichen waren, weigerten sich die Franken, wieder tributpflichtig zu werden, unterlagen aber den Römern im Kampf, flohen nach Deutschland und ließen sich in Thüringen nieder (622,17–25). Von da aus bauten sie dann ihre Macht auf.

Die Trojasage gibt Twinger am Anfang des vierten Kapitels wieder, das er den Bischöfen von Straßburg und den Königen von Frankreich zugeordnet hatte. Bereits im ersten Kapitel hatte er sich umfassend über die Geschichte und den Untergang des antiken Troja ausgelassen (287,1–299,16). Unklar ist die Entstehung der Troja-

sage. Gallorömische Wurzeln sind vorstellbar, die den ethnischen Gegensatz zwischen germanischen Franken und Romanen kitten sollten, aber auch eine Verwechslung des römischen Namens von Xanten am Niederrhein, Colonia Traiana, mit Troja ist nicht auszuschließen. Erstmals ist die Sage in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts im Frankenreich in dem Geschichtswerk des sogenannten Fredegar¹¹⁷ belegt und ein halbes Jahrhundert später in etwas abgewandelter Form im Liber historiae Francorum,¹¹⁸ auf den Twingers Fassung zurückgeht.

Die Sage war eine der prominentesten Geschichtsklitterungen des Mittelalters und wurde von zahlreichen Historiographen aufgenommen. Zweifel an ihrer Richtigkeit kamen nicht auf. Die Trojaner galten dem Mittelalter und dem Humanismus, auch weil sie die Vorfahren der stolzen Römer waren, als ein besonders edles Volk. Wer sich trojanischer Abstammung rühmen konnte, war vornehmer. Städte versuchten trojanische Wurzeln zu finden, und Herrscherhäuser ließen Genealogen Stammbäume zurück bis zu den Trojanern konstruieren.¹¹⁹ Twinger kommt zu dem Schluß, daß die Deutschen, die sich mit den auf die Trojaner zurückgehenden Franken vermischt hätten, ebenso edel wie die Römer seien (624,6–11). Die römische Herrschaftspropaganda, die in den Trojanern ein erwähltes Volk sah, besaß offensichtlich eine lange Nachwirkung.

Unser Chronist spinnt die Trojasage dann noch weiter und verknüpft sie direkt mit dem Elsaß. Der Frankenkönig Dagobert¹²⁰ (regierte 623–639), den die spätere Tradition als den „guten König Dagobert“¹²¹ ansah, hielt sich oft in Deutschland und vor allem im Elsaß auf. Er errichtete in Kirchheim bei Marlenheim – ca. 20 km westlich von Straßburg – einen Sitz und nannte ihn „Neu-Troja“ (626,23–627,1). Diese Angabe hat Twinger der Vita des Straßburger Bischofs Florentius (6. Jahrhundert) entnommen. Entstanden ist diese Lebensbeschreibung um 1160 in dem unweit von Kirchheim am Vogesenrand gelegenen Kloster Niederhaslach, als dessen mutmaßlicher Abteigründer Florentius gilt. In der Vita wird der Ort allerdings Tronia mit dem Zusatz „gewissermaßen Neu-Troja“ genannt.¹²² In Kirchheim sind noch heute Reste des mero-wingisch-karolingischen Königshofes

vorhanden. In diesem Zusammenhang ist auf den Hagen von Tronje des Nibelungenliedes aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert hinzuweisen. Ihm werden schon in dem Versepos Waltharius aus dem 10. Jahrhundert trojanische Wurzeln nachgesagt. Die Handlung spielt in den Vogesen. Allerdings sind Hagen und Gunther hier Franken und keine Burgunden.¹²³ Twinger resümiert, daß die Leute von Straßburg und aus dem Elsaß, von Köln, Mainz und Worms und entlang des Rheins drei Wurzeln entsprossen: Die erstansässigen Trierer vermischten sich zunächst mit den Römern und Italern. Später kamen dann als dritte Wurzel die von den Trojanern abstammenden Franken hinzu (703,21–26). Das Bild wird dadurch schief, daß Twinger in den Trierern Deutsche sah. Hätte er in ihnen Kelten gesehen, würde es mit modernen Auffassungen übereinstimmen.

(Der zweite und letzte Teil folgt in der nächsten Ausgabe des „Westens“.)

Anmerkungen:

¹ Für die Durchsicht des Textes möchte ich meiner Frau Uta Berggötz und meiner Kollegin Meliné Pehlivanian von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz herzlich danken.

² Otto von Freising, *Gesta Friderici I. imperatoris* 1,12 schreibt über Friedrich I., den Einäugigen, den Vater Friedrich Barbarossas: *totam provinciam a Basilea usque Maguntiam, ubi maxima vis regni esse noscitur, paulatim ad suam inclinavit voluntatem* (MG SS rer. Germ. (46), ed. Georg WAITZ et Bernhard v. SIMSON, Hannover³(1912): 28,2–5). Für die Editionen der *Monumenta Germaniae Historica* verwende ich die von den Monumenta selbst verwendeten Siglen (<https://www.dmgh.de>).

³ Am 10.04.974 (MG DO II, ed. Theodor v. SICKEL, Hannover (1888): 88 f. n° 72 Urkundenbuch der Stadt Straßburg 1,1: = Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahr 1266, ed. Wilhelm WIEGAND, Straßburg (1879): 34 n° 42 (künftig: UB Strbg.)) das Münzrecht sowie am 06.01.982 (MG DO II: 310 f. n° 267 = UB Strbg. 1,1: 36 f. n° 45) die Gerichtsbarkeit in Straßburg und der Umgebung (Karl HEGEL, *Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg 1–2* (Die Chroniken der deutschen Städte, 8–9), Leipzig (1870/71), Allgemeine Einleitung: 1–78 und Beilagen: 919–1078, hier: 15 f. (künftig: HEGEL, *Chroniken Straß-*



Jakob Twinger von Königshofen, *Deutsche Chronik (Gmünder Kaiserchronik): Die sieben Weltalter* (Quelle: Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt, Sign. Chart A 158, Bl. 1v)

burg)); Heinrich BÜTTNER, *Geschichte des Elsaß 1. Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III.*, Sigmaringen ²(1991): 176 (künftig: BÜTTNER, *Geschichte des Elsaß*).

⁴ Katharina LICHTENBERGER, *Mathias von Neuenburg und die Gegenwartschronistik des 14. Jahrhunderts im deutschen Südwesten* (Historische Studien, 515), Husum (2020): 142–144 (künftig: LICHTENBERGER, *Gegenwartschronistik des 14. Jh.*).

⁵ HEGEL, *Chroniken Straßburg 1* (1870; wie Anm. 3): 30–32.

⁶ Am 08.12.1275 durch Rudolf I. (UB Strbg. (wie Anm. 3) 1,2: Politische Urkunden von 1266 bis 1332, ed. Wilhelm WIEGAND, Straßburg (1886): 31 f. n° 47; vgl.: HEGEL, *Chroniken Straßburg 1* (1870; wie Anm. 3): 33) sowie am 27.02.1315

und am 01.11.1328 durch Ludwig IV. (UB Strbg. 1,2: 273 n° 326 und 441 f. n° 490; vgl. HEGEL, *Chroniken Straßburg 1* (1870; wie Anm. 3): 36).

⁷ LICHTENBERGER, *Gegenwartschronistik des 14. Jh.* (2020; wie Anm. 4): 329.

⁸ HEGEL, *Chroniken Straßburg 1* (1870; wie Anm. 3): 37–38; Klaus KIRCHERT, *Städtische Geschichtsschreibung und Schulliteratur. Rezeptionsgeschichtliche Studien zum Werk von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen* (Wissensliteratur im Mittelalter, 12), Wiesbaden (1993): 29–32 (künftig: KIRCHERT, *Städtische Geschichtsschreibung*); LICHTENBERGER, *Gegenwartschronistik des 14. Jh.* (2020; wie Anm. 4): 329–330; Schwörbrief vom 17.10.1334 mit genauen Angaben zur neuen Ratsverfassung und Ratswahl (Text bei HEGEL, *Chroniken Straßburg 2* (1871): 932–935).

⁹ HEGEL, *Chroniken Straßburg 1* (1870; wie Anm. 3): 40–41; KIRCHERT, *Städtische Geschichtsschreibung* (2020; wie Anm. 8): 30, 31, 38; LICHTENBERGER, *Gegenwartschronistik des 14. Jh.* (2020; wie Anm. 4): 330–331; Schwörbrief vom 18.02.1349 mit der neuen Ratsverfassung (Text bei HEGEL, *Chroniken Straßburg 2* (1871): 936–938).

¹⁰ HEGEL, *Chroniken Straßburg 1* (1870; wie Anm. 3): 46; Schwörbrief vom 02.01.1420 (Text bei HEGEL, *Chroniken Straßburg 2* (1871): 943–946).

¹¹ Norbert WARKEN, *Mittelalterliche Geschichtsschreibung in Straßburg. Studien zu ihrer Funktion und Rezeption bis zur Frühen Neuzeit*, Diss. phil. Saarbrücken (1995): 621 Anm. 4 (künftig: WARKEN, *Mittelalterliche Geschichtsschreibung*) trägt folgende Urkunden aus dem Straßburger Urkundenbuch (wie Anm. 3) zusammen: 1,5: Politische Urkunden von 1332 bis 1380, ed. Hans WITTE et Georg WOLFRAM, Straßburg (1896) n° 1394 sowie 1,7: Privatrechtliche Urkunden und Rathlisten von 1332 bis 1400, ed. Hans WITTE, Straßburg (1900) n° 563, 2174, 2714, 2784, 2807. Da das Straßburger Urkundenbuch mit dem Jahr 1400 endet, ist nicht auszuschließen, daß weitere Zeugnisse entdeckt werden können.

¹² Twinger, *Lat. Chr.*, fol. 48r im alphabetischen Register unter J: *Jacobus Twinger compiler huius libri natus fuit anno domini 1346*; vgl. auch Anmm. 16 und 17. Das Todesjahr wurde hinter obiit anno nicht nachgetragen (Die Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415). Hg. v. Karl HEGEL. In: *Die Chroniken der oberrheinischen Städte, 1–2* (Die Chroniken der deutschen Städte, 8–9), Leipzig (1870/71; vgl. Anm. 3): 153–917, hier: 157 mit Anm. 4 (künftig: Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL. – Die Seiten- und Zeilenzahlen dieser maßgeblichen Edition werden in meinem Text als Klammerzusatz beigefügt.) und Léon DACHEUX, *Königshoven, Fragments de la chronique latine*. In: Ders., *Fragments des anciennes chroniques d'Alsace 4* (1901): 1–20, hier: 12, und früher in den Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der Geschichtlichen Denkmäler im Elsaß, 2. Folge 15 (1892): 283–300, hier: 292 (künftig: DACHEUX, *Königshoven*). – Zur Biographie Twingers vgl. vor allem KIRCHERT, *Städtische Geschichtsschreibung* (2020; wie Anm. 8): 12–19.

¹³ Bekannt sind die Namen der Eltern durch seine Schenkung an die Kirche St. Aurelien zu ihrem Seelenheil (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 157). Zum Pfarrsprengel von St. Aurelien gehörte auch das Dorf Königs-

hofen (Médard BARTH, Handbuch der mittelalterlichen Kirchen des Elsass 1–3 (Archives de l'Église d'Alsace N. S. 11–13), Straßburg (1960–1963), hier 3: 1356 sub voce Straßburg (künftig: BARTH, Handbuch)).

¹⁴ Die Formulierung *wan ich bin von Strasburg geboren* findet sich nur in den Textklassen A und B, entsprechend in der Edition Hegels im textkritischen Apparat (Twinger v. Königshofen (1871; wie Anm. 12): 621,15). Zu den Textklassen vgl. unten Kapitel 4.

¹⁵ UB Strbg. (wie Anm. 3) 1,7 (1900): 795 n° 2734 vom 17.01.1396 (Franz HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken des Fritsche Closener von Straßburg und des Jakob Twinger von Königshofen, Diss. phil. München (1974): 28 mit Anm. 83 (216) (künftig: HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken); KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 5 mit Anm. 5; LICHTENBERGER, Gegenwartschronistik des 14. Jh. (2020; wie Anm. 4): 68).

¹⁶ Twinger, Lat. Chr., fol. 48r unter J: *ordinatur in presbyterum anno 1383* (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 157 mit Anm. 4).

¹⁷ Twinger, Lat. Chr., fol. 48r unter J: *fit canonicus Sancti Thome anno 1395* (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 157 mit Anm. 4).

¹⁸ *Anno domini 1420 ipsa die beati Johannis ewangeliste obiit dominus Jacobus dictus Twinger fidelis canonicus huius ecclesie. orate pro eo* (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 157 f. mit Anm. 1 (158), wo Hegel noch auf den Liber vitae capituli S. Thomae von 1502 hinweist, in dem der 27. Dezember ebenfalls als Todestag bezeugt ist).

¹⁹ *ego Jacobus de Künigeshoven clericus Argentinensis, licet minimus* (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 158 und DACHEUX, Koenigshoven (1901): 9); ähnlich zu Beginn seines Vokabulars: *ego Jacobus Twinger, presbiter Argentinensis, licet insufficiens* (Die Vokabulare von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe. Hg. von Klaus KIRCHERT und Dorothea KLEIN, 1–3 (Texte und Textgeschichte, 40–42), Tübingen (1995), hier 1: 1 (künftig: Vokabulare Closener u. Twinger, edd. KIRCHERT u. KLEIN)) sowie zu Beginn seines Tonarius: *Ego Jacobus Twinger Canonicus ecclesie sancti Thome Argentinensis licet insufficiens et minimus sim* (Der Straßburger Chronist Königshofen als Choralist. Sein Tonarius wiedergefunden von Martin Voegelis. Hg. v. Franz Xaver MATHIAS, Graz (1903): 94 (künftig: Twinger v. Königs-

hofen, Tonarius, ed. MATHIAS)).

²⁰ Fassung A und B.

²¹ Fassung A.

²² Fassung B.

²³ 26.08.1384 (UB Strbg. (wie Anm. 3) 1,7 (1900): 625 n° 2174) und 29.07.1395 (ebd.: 789 n° 2714); BARTH, Handbuch 1 (1960; wie Anm. 13): 298 f. sub voce Drusenheim; HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken (1974; wie Anm. 15): 27 mit Anm. 80 (215); KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 15.

²⁴ Vgl. die Diskussion bei KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 14 f.; außerdem WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 140, der dafür plädiert, daß sich Twinger in Drusenheim von einem Leutpriester habe vertreten lassen.

²⁵ KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 12 mit Anm. 41.

²⁶ WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 139 mit Anm. 14 (622) und KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 13 mit Anm. 42; verwiesen wird auf das bei Charles SCHMIDT, Histoire du Chapitre de Saint-Thomas de Strasbourg pendant le Moyen Age suivie d'un recueil des chartres, Straßburg (1860): 390 wiedergegebene Dokument.

²⁷ KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 13; HEGEL, Chroniken Straßburg 1 (1870; wie Anm. 3): 158 f. bezweifelte seine Eigenschaft als Benefiziat des Münsters.

²⁸ Vgl. die Zusammenstellung der Selbstnennungen Twingers bei KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 7 mit insgesamt 14 Zeugnissen.

²⁹ Twinger, Lat. Chr., fol. 48v unter J: *Johannes dictus Twinger civis argentinensis et dominus meus generosus obiit 1376 vigilia sancti Laurentii. Deinde anno domini 1395, quinto calendas maij obiit domina Nesa Twingerin uxor prefati Joannis Twinger* (DACHEUX, Koenigshoven (1901; wie Anm. 12): 12; vgl. auch Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 156 mit Anm. 3; zu Johannes Twinger vgl. KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 5).

³⁰ WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 139 mit Anm. 12 (621; dort ältere Literatur).

³¹ Twinger war 1395 Testamentsvollstrecker der verstorbenen Witwe Johannis zusammen mit der Tochter Dina (UB Strbg. (wie Anm. 3) 1,7 (1900): 789 n° 2714 vom 29.07.1395); vgl. LICHTENBERGER, Gegenwartschronistik des 14. Jh. (2020;

wie Anm. 4): 67; vgl. WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11) mit weiteren Hinweisen: 137 f. mit Anm. 9–11 (621).

³² KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 8.

³³ Strenggenommen ist die Herkunft aus Königshofen nur für Twingers als Bäcker tätigen Bruder Henselin nachgewiesen (LICHTENBERGER, Gegenwartschronistik des 14. Jh. (2020; wie Anm. 4): 68 mit Verweis auf eine bei Julius KINDLER VON KNOBLOCH, Beiträge zur Geschichte des elsässischen Adels. In: Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace (Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der Geschichtlichen Denkmäler im Elsass) 10 (1879): 275–290, hier: 285 f. abgedruckte Urkunde vom 17.01.1396; ebd.: 289 eine Stammtafel der Twinger über fünf Generationen).

³⁴ Ein erheblicher Teil der Stiftsherren von St. Thomas hatte allerdings studiert (Aloys SCHULTE, Closener und Königshofen. Beiträge zur Geschichte ihres Lebens und der Entstehung ihrer Chroniken, Straßburger Studien. In: Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Literatur des Elsasses 1 (1883): 277–299, hier: 289 f. (künftig: SCHULTE, Closener u. Königshofen); vgl. HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken (1974; wie Anm. 15): 33 mit Anm. 98 (217); KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 17, der die zweifache urkundliche Nennung Twingers als Magister diskutiert (UB Strbg. (wie Anm. 3) 1,5 (1896): 1018 n° 1394 vom 16.10.1380 und Urkunde vom 07.10.1408, zitiert bei SCHULTE, Closener u. Königshofen: 285), darin aber nur einen *magister puerorum* sehen will).

³⁵ HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken (1974; wie Anm. 15): 33 mit Anm. 98 bis 100 (217); WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 137; KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 17 f. Möglicherweise war der Berner Historiograph und Fortsetzer von Twingers Chronik Konrad Justinger einer seiner Schüler.

³⁶ Vgl. Luzian PFLEGER, Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter. Nach den Quellen dargestellt, Colmar (1941): 73; HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken (1974; wie Anm. 15): 33 mit Anm. 97 (217); WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 139 mit Anm. 13a (621 f.) und 140 mit Anm. 18 f. (622); LICHTENBERGER, Gegenwartschronistik des 14. Jh. (2020; wie Anm. 4): 69.

³⁷ 18.03.1394 (Archiv von St. Thomas,

Kopialbuch B, Bl. 119, zit. bei Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 159 mit Anm. 3).

³⁸ Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 159 mit Anm. 5 (Kopialbuch A) sowie 160 mit Anm. 1 (Kopialbuch C) und 3 (Katalog); KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 15 f. mit Anm. 49–52. Der Bibliothekskatalog ist bei Charles SCHMIDT, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg, Straßburg (1882): 49–50 abgedruckt.

³⁹ Vgl. hierzu den kurzen Überblick in der Verfasser-Datenbank. Autorinnen und Autoren der deutschsprachigen Literatur und des deutschsprachigen Raumes, Berlin 2012, sub voce Twinger, Jakob, von Königshofen, bearbeitet von Dorothea KLEIN und Gert MELVILLE (erschienen im Druck 1995).

⁴⁰ Vgl. WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 148–152.

⁴¹ Vgl. WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 146–150. Der Tonarius wurde ediert von MATHIAS, Twinger v. Königshofen, Tonarius (1903; wie Anm. 19).

⁴² KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 21; WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 143–146; ediert ist das Vokabular in: Vokabulare Closener u. Twinger, edd. KIRCHERT u. KLEIN (1995; wie Anm. 19). Im Vorwort (ebd.: 1) spricht Twinger explizit von den *parvuli*, also den Knaben, zu deren Nutzen er das Werk verfaßt habe.

⁴³ Vgl. die Zusammenstellung bei KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 22.

⁴⁴ Vgl. die Liste in der Edition Vokabulare Closener u. Twinger, edd. KIRCHERT u. KLEIN (1995; wie Anm. 19): 27*.

⁴⁵ Vgl. WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 142; die Gründungsgeschichte trägt den Titel *De fundacione pro parte huius ecclesie Sancti-Thome, et incidentaliter de Alemanie conversione* und ist mit späteren Ergänzungen ediert bei Louis SCHNEEGANS, L'église de Saint-Thomas à Strasbourg et ses monuments, Straßburg (1842): 286–295.

⁴⁶ Zur lateinischen Chronik vgl. Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 161–165; KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 21; WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 153–157; Rolf SPRANDEL, Chronisten als Zeitzeugen. Forschungen zur spätmittelalterli-

chen Geschichtsschreibung in Deutschland, Köln (1994): 151–153 (künftig: SPRANDEL, Chronisten als Zeitzeugen).

⁴⁷ Zum Untergang der Straßburger Stadtbibliothek vgl. Klaus GARBER, Elegie auf die Straßburger Stadtbibliothek. In: Literatur und Kultur im deutschen Südwesten zwischen Renaissance und Aufklärung. Neue Studien, Walter E. Schäfer zum 65. Geburtstag gewidmet. Hg. v. Wilhelm KÜHLMANN (Chloe. Beihefte zum Daphnis, 22), Amsterdam (1995): 13–73.

⁴⁸ Josef GASS, Straßburgs Bibliotheken. Ein Rück- und Überblick auf Entwicklung und Bestand, Straßburg (1902): 20 (Schöpflin) und 26 (Verlustzahlen) (künftig: GASS, Straßburgs Bibliotheken).

⁴⁹ Zusammengetragen sind die zerstreuten Editionssplitter mit Seitenangaben bei DACHEUX, Koenigshoven (1901; wie Anm. 12). Auf weitere Informationen verweist SPRANDEL, Chronisten als Zeitzeugen (1994; wie Anm. 46): 151 mit Anm. 12 und 13.

⁵⁰ Zum Frauenwerk vgl. Ina SERIF, Geschichte aus der Stadt. Überlieferung und Aneignungsformen der deutschen Chronik Jakob Twingers von Königshofen (Kulturtopographie des alemannischen Raums, 11), Berlin (2020): 190–193 (künftig: SERIF, Geschichte aus der Stadt); zu den dort einstmals ruhenden Handschriften z. B. Dieter MERTENS, Der Straßburger Ellenhard-Codex in St. Paul im Lavanttal. Karl Schmid zum 60. Geburtstag gewidmet. In: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter. Hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen, 31), Sigmaringen (1987): 548.

⁵¹ Vgl. Barbara SCHOCK-WERNER, Die Münsterbauhütte in Straßburg. Unser Lieben Frauen Werk – Œuvre Notre-Dame. In: Die Baukunst im Mittelalter. Hg. von Liana CASTELFRANCHI VEGAS (Geschichte der europäischen Kunst (2)), Solothurn (1995): 221–247.

⁵² Für eine Kompilation sprechen sich aus: Louis SCHNEEGANS, Notice sur Closener et Koenigshoven et leur chroniques allemandes. Composé d'après les sources originales, Straßburg (1842): 56; Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 163; SPRANDEL, Chronisten als Zeitzeugen (1994; wie Anm. 46): 126 (Arbeitskonzept) und 152 (Materialsammlung, aber ursprünglich anders gedacht) – gegen eine Materialsammlung explizit: Anne KNÖPPLER, Die deutsche Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, Diss. phil. Münster (1954): 21 (künftig: KNÖPPLER, Die deutsche Chronik); WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11):

154; KIRCHERT, Städtische Geschichtsschreibung (2020; wie Anm. 8): 39 weist auf ein Zitat in der lateinischen Chronik, fol. 221r hin: .. *volo primo scribere in thetunico, demum in latino, ut tam clericis quam laycis in hoc valeam complacere* (DACHEUX, Koenigshoven (1901; wie Anm. 12): 7).

⁵³ Zum handschriftlichen Befund vgl.: Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 165–174; SCHULTE, Closener u. Königshofen (1883; wie Anm. 34): 297–299; HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken (1974; wie Anm. 15): 29–32; WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 158–160; Simon Maria HASSEMER, Erzählte Geschichte der Welt – Geschichte der erzählten Welt. Narrativität und Diegese der Straßburger Twinger-Chronik. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 160 (2012): 131–164, hier: 140–142 (künftig: HASSEMER, Erzählte Geschichte der Welt); LICHTENBERGER, Gegenwartschronistik des 14. Jh. (2020; wie Anm. 4): 66–67; SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): passim.

⁵⁴ Zum Textcorpus Chroniken der deutschen Städte vgl. Peter JOHANEK, Das Gedächtnis der Stadt – Stadtchronistik im Mittelalter. In: Handbuch der Chroniken im Mittelalter. Hg. von Gerhard WOLF und Norbert H. OTT, Berlin (2016): 337–398, hier: 372–375 (künftig: JOHANEK, Das Gedächtnis der Stadt).

⁵⁵ Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12) zusammenfassend: 174.

⁵⁶ Gegen Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 174: SCHULTE, Closener u. Königshofen (1883; wie Anm. 34): 297–299; WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 158; HASSEMER, Erzählte Geschichte der Welt (2012; wie Anm. 53): 142; für Hegel plädieren: Klemens ALFEN, Petra FOCHLER und Elisabeth LIENERT, Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts. Repertorium. In: Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen. Hg. von Horst BRUNNER (Wissensliteratur im Mittelalter, 3), Wiesbaden (1990): 7–198, hier: 57.

⁵⁷ GASS, Straßburgs Bibliotheken (1902; wie Anm. 48): 18.

⁵⁸ SCHULTE, Closener u. Königshofen (1883; wie Anm. 34); Aloys SCHULTE, Die Originalhandschrift Königshofens. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 4 (1883): 462–463; Karl HEGEL, Über die wiedergefundene Handschrift von Königshofens Chronik.

In: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde 12 (1886): 207–208 – Hegel korrigiert hier seinen Zeitansatz zu A dahingehend, daß sie bereits 1386 abgeschlossen worden sei.

⁵⁹ Léon DACHEUX, La chronique de la Maison de l'Œuvre Notre-Dame à Strasbourg. Die Cronika uff Unser-Frauen-Haus. In: Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace (Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der Geschichtlichen Denkmäler im Elsass), 2. Ser. 12 (1881–1884): 90 bis 99 (Blattzahl der Chronik S. 91); GASS, Straßburgs Bibliotheken (1902; wie Anm. 48): 41 Anm. 3 korrigiert Dacheux' Angabe (S. 93) zur Abgabe der Handschrift von der Stadtbibliothek in die Seminarbibliothek vom Jahr 1825 auf 1827 – Hintergrund der Abgabe war der Ausgleich für die in der Revolution entfremdeten Bestände der Seminarbibliothek durch Überlassung von Dubletten aus dem Fundus der Stadtbibliothek; SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): 27 mit Anm. 126 (Straßburg, Bibliothèque du Grand Séminaire, Cod. 33), 29 f., 58–63, 191–193.

⁶⁰ Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 202; WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 160 und 302–309; SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): 193 mit Zitat in der Abschrift von 1470 (Köln, Hist. Archiv, Best. 7030 330 (ehem. C 39), fol. 1r).

⁶¹ SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): 28 (Provenienzgesch.) und 30 mit Anm. 142 (Abschr.).

⁶² SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): 57 mit Anm. 23 und 25, 213.

⁶³ Vgl. oben Anm. 60.

⁶⁴ SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): 108–110 (Beneš Hořovice).

⁶⁵ SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): 46.

⁶⁶ Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 186 und 189–190.

⁶⁷ SERIF, Geschichte aus der Stadt (2020; wie Anm. 50): 81 f.

⁶⁸ KNÖPLER, Die deutsche Chronik (1954; wie Anm. 52): 34; HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken (1974; wie Anm. 15): 56.

⁶⁹ Twinger spricht von Eusebius (ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 230,13), womit er die Chronik des Hieronymus meinte sowie die hochmittelalterlichen Fortsetzungen durch Frutolf von Michelsberg und Ekkehard von Aura, dann von Martinus (ebd.), nämlich der Papst- und Kaisergeschichte des Martin von Troppau,

weiter von Sigebertus (ebd.), nämlich der Chronik des Sigebert von Gembloux, und schließlich von Vincencius (230,14), nämlich dessen Speculum historiale. – Zu den von Twinger benutzten Quellen vgl. Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870): 175–178.

⁷⁰ Petrus Comestor, Historia Scholastica. In: Patrologia Latina 198 (1855): 1053 bis 1844.

⁷¹ Frutolf von Michelsberg, Chronicon universale. In: MG SS 6, ed. Georg WAITZ, Hannover (1844): 33–223 (künftig: Frutolf, Chronicon universale); von Waitz noch unter dem Autorennamen Ekkehard von Aura (Ekkehardus Uraugiensis) ediert.

⁷² Von Twinger explizit genannt, ed. HEGEL (1870/71; wie Anm. 12): 230,13; 380,21; 499,6; 519,4; 621,9.

⁷³ Martin von Troppau (Martinus Oppaviensis), Chronicon pontificum et imperatorum. In: MG SS 22, ed. Ludwig WEILAND, Hannover (1872): 397–475 (künftig: Martin von Troppau, Chronicon).

⁷⁴ Lupold von Bebenburg, Tractatus de iuribus regni et imperii. In: MG Staatschriften 4, edd. Jürgen MIETHKE et Christoph FLÜELER, Hannover (2004): 233–409 (künftig: Lupold von Bebenburg, Tractatus).

⁷⁵ Vinzenz von Beauvais (Vincentius Bellovacensis), Bibliotheca mundi seu speculi maioris, ed. Balthazar BELLÈRE (Drucker), Douai (1624); mehrere Nachdrucke.

⁷⁶ Jakob von Voragine (Jacobus de Voragine), Legenda aurea - legendae sanctorum = Goldene Legende - Legenden der Heiligen, ed. mit Übersetzung und Kommentar Bruno W. HÄUPTLI (Fontes Christiani, Sonderband 1–2), Freiburg im Breisgau (2014); außerdem: Die elsässische „Legenda aurea“, edd. Ulla WILLIAMS et Werner WILLIAMS et Konrad KUNZE, 1–3 (Texte und Textgeschichte, 3, 10, 21), Tübingen (1980–1990).

⁷⁷ Matthias von Neuenburg (Mathias de Nuwenburg), Chronica. MG SS rer. Germ. N.S. 4, ed. Adolf HOFMEISTER, Berlin (1924–1940).

⁷⁸ Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 175 mit Anm. 2.

⁷⁹ Paris, Bibliothèque nationale, Ms. Allem. 91; zur Geschichte der Handschrift vgl. Karl HEGEL (Ed.), Fritsche Closeners Chronik 1362. In: Die Chroniken der ober-rheinischen Städte, Straßburg 1 (1870; wie Anm. 3): 1–151, hier: 10–13 (künftig: Fritsche Closener, ed. HEGEL).

⁸⁰ Liber historiae Francorum. In: MG SS rerum Merovingicarum 2, ed. Bruno KRUSCH, Hannover (1888): 215–328 (künftig: Liber historiae Francorum).

⁸¹ Gesta Treverorum. In: MG SS 8, ed. Georg WAITZ, Hannover (1848): 111–260

(künftig: Gesta Treverorum).

⁸² Chronicon Ebersheimense, ed. Hermann BLOCH. In: Ders., Zur Überlieferung und Entstehungsgeschichte des Chronicon Ebersheimense. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 34 (1909): 125 bis 173, hier: 151–165 (künftig: Chronicon Ebersheimense, ed. BLOCH); Bloch hat nur die ersten beiden Kapitel der Chronik ediert, diese aber erstmals vollständig; außerdem: Chronicon Ebersheimense, ed. Ludwig WEILAND. In: MG SS 23, Hannover (1874): 427–453.

⁸³ Heinrich SCHOPPMAYER, Zur Chronik des Straßburgers Jakob Twinger von Königshofen. In: Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag. Hg. von Dieter BERG und Hans-Werner GOETZ, Darmstadt (1988): 283–299, hier: 284.

⁸⁴ Als klassisch antike Universalgeschichten zu nennen sind das Werk des Pompeius Trogus (Ende des 1. Jahrhunderts v. u. Z.), das sich in einem Auszug des Justin (3. Jahrhundert) erhalten hat, sowie die etwas früher anzusetzende, unvollständig überlieferte Bibliotheca historica des Griechen Diodor (um 50 v. d. Z.).

⁸⁵ Augustinus, De civitate Dei 22,30; zur Weltzeitalterlehre vgl. Roderich SCHMIDT, Aetates mundi. Die Weltalter als Gliederungsprinzip der Geschichte. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 67 (1955/56): 288–317.

⁸⁶ Zur Abfolge der vier Weltreiche vgl. z. B. Hans-Werner GOETZ, Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 19), Köln (1984): 139–143.

⁸⁷ Patrologia Latina 25 (1845): 503–504 (2,31–35) und 528–531 (7,4–8); statt 2,32–35 zählt Hieronymus 2,38–41.

⁸⁸ Anna-Dorothee von den BRINCKEN, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising, Düsseldorf (1957): 235 f. (künftig: BRINCKEN, Studien zur lat. Weltchronistik).

⁸⁹ Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii n° 62: .. *ius et potestas huiusmodi ab apostolica sede pervenerit, que Romanum imperium in persona magnifici Karoli a Grecis transtulit in Germanos* .. (ed. Friedrich KEMPF, Rom (1947): 168,7–9).

⁹⁰ Martin von Troppau, Chronicon, De IV regnis maioribus (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 398,6–10).

⁹¹ Diese Auffassung geht auf Orosius, Historiae adversum paganos 2,1,4–5

zurück. Gleichwohl behandelt Twinger im ersten Kapitel (ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 284–286) das Perserreich von der Zerstörung des Babylonischen Reiches bis zum eigenen Untergang.

⁹² Werner GOEZ, *Translatio imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Tübingen (1958): 369–373.

⁹³ Vgl. JOHANEK, *Das Gedächtnis der Stadt* (2016; wie Anm. 54): 366–368 (mit Bezug auf Twinger).

⁹⁴ Vgl. KNÖPLER, *Die deutsche Chronik* (1954; wie Anm. 52): 102; JOHANEK, *Das Gedächtnis der Stadt* (2016; wie Anm. 54): 394.

⁹⁵ Peter JOHANEK, *Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung im Spätmittelalter*. In: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter* (1987; wie Anm. 50): 287–330, hier: 301; SPRANDEL, *Chronisten als Zeitzeugen* (1994; wie Anm. 46): 192.

⁹⁶ HOFINGER, *Studien zu den deutschen Chroniken* (1974; wie Anm. 15): 95; WARKEN, *Mittelalterliche Geschichtsschreibung* (1995; wie Anm. 11): 189.

⁹⁷ Allerdings steht der deutsche Kaiser an der ersten Stelle in Opposition zum griechischen, an der zweiten der deutsche König zum französischen. In der Regel verwendet Twinger den Kaiserbegriff ohne qualifizierenden Zusatz, während er meist vom römischen König spricht.

⁹⁸ KNÖPLER, *Die deutsche Chronik* (1954; wie Anm. 52): 68; HOFINGER, *Studien zu den deutschen Chroniken* (1974; wie Anm. 15): 93; WARKEN, *Mittelalterliche Geschichtsschreibung* (1995; wie Anm. 11): 189.

⁹⁹ KNÖPLER, *Die deutsche Chronik* (1954; wie Anm. 52): 66.

¹⁰⁰ Vgl. Heinrich SCHMIDT, *Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 3), Göttingen (1958): 64–81; WARKEN, *Mittelalterliche Geschichtsschreibung* (1995; wie Anm. 11): 187.

¹⁰¹ Hans-Werner GOETZ, „Vorstellungsgeschichte“. *Menschliche Vorstellungen und Meinungen als Dimension der Vergangenheit. Bemerkungen zu einem jüngeren Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft als Beitrag zu einer Methodik der Quellenauswertung*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 61 (1979): 253–271, wieder abgedruckt in: Ders., *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*. Hg. von Anna AURAST u. a., Bochum

(2007): 3–17 (Definition: 5–6).

¹⁰² Vgl. dazu Richard BUSCHMANN, *Das Bewußtwerden der Deutschen Geschichte bei den deutschen Humanisten*, Diss. phil. Göttingen (1930) und Paul JOACHIMSEN, *Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*, Leipzig (1910), Nachdruck Aalen (1968) (künftig: JOACHIMSEN, *Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung*).

¹⁰³ Frank L. BORCHARDT, *German antiquity in Renaissance myth*, Baltimore (1971): 294 und 295 betont das Interesse Twingers an germanischen Altertümern (künftig: BORCHARDT, *German antiquity*).

¹⁰⁴ *De fundacione et conversione Germanie et Argentine civitatis*, auf fol. 61r (DACHEUX, Koenigshoven (1901; wie Anm. 12): 5.

¹⁰⁵ Vgl. Ilse HAARI-OBBERG, *Die Wirkungsgeschichte der Trierer Gründungssage vom 10. bis 15. Jahrhundert* (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 607), Bern (1994): 52–56 (Chronicon Ebersheimense) und 80–86 (Twinger) sowie zur Trierer Geschichtsschreibung insgesamt Heinz THOMAS, *Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts*, insbesondere zu den *Gesta Treverorum* (Rheinisches Archiv. Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, 68), Bonn (1968): 90–97 (Beziehungen zwischen den *Gesta Treverorum* und dem *Chronicon Ebersheimense*); die Trierer Urgeschichte findet sich im *Chronicon Ebersheimense* 2 (ed. BLOCH (1909; wie Anm. 82): 152,18–19) und 2d–g (ebd.: 158,22–162,22).

¹⁰⁶ Für den Mönch von Ebersheimmünster ist Semiramis die leibliche Mutter Trebetas (*Chronicon Ebersheimense*, ed. BLOCH (1909; wie Anm. 82): 159,36–37), so auch für Twinger im ersten Kapitel (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 247,30–31); im fünften ist sie dann seine Stiefmutter (ebd. (1871): 698,13 bis 15). – Das *Chronicon Ebersheimense* 2g nennt keine Städte und spricht nur davon, daß Trebeta *ripam Reni fluminis possedit et civitates inibi construxit et imperio Trevirorum subdidit* (ed. BLOCH (1909): 162,17) sowie *ex censu civitatum Rheni* (ebd.: 163,5). Hingegen nennen die *Gesta Treverorum* 5 die fünf Städte (MG SS 8 (1848; wie Anm. 81): 133,25–26).

¹⁰⁷ Zur Eroberung Triers durch die Römer vgl. unten Kapitel 7 mit Anm. 116; Tacitus, *Germania* 28,4 (Tapferkeit der Treverer).

¹⁰⁸ Vgl. z. B. Andrei MIRON, sub voce Treverer. In: *Lexikon zur keltischen*

Archäologie, Wien (2012): 1866–1868 und Hans NORTMANN, sub voce Trier, ebd.: 1868–1869.

¹⁰⁹ Erstmals für uns faßbar werden die 72 Sprachen aufgezählt in der Chronik des Hippolytos, der in griechischer Sprache schrieb, in Rom lebte, dort zum Gegenbischof aufstieg und 235 in der von Kaiser Maximinus Thrax angeordneten Verbannung auf Sardinien starb. Die Originalchronik wurde erst um 1900 in einem Madrider Codex (Graecus 121) entdeckt, der jedoch nur den früheren Teil des Werks bietet. Bereits vor dieser Entdeckung ließ es sich gut ergänzen durch Spätere, die aus dieser Chronik schöpften (z. B. das *Chronicon Paschale* aus dem 7. Jahrhundert), und vor allem durch lateinische Übersetzungen. Der zentrale Teil ist der sogenannte Diemerismus, die Ausbreitung der Menschheit nach der Sintflut durch die Nachkommen Noahs, die durch die kanonisch gewordene Aufzählung von 72 Völkern, deren Sprachen bei der Babylonischen Sprachverwirrung entstanden sind, ergänzt wurde. Hippolyt hatte Vorläufer, die sich heute nicht mehr rekonstruieren lassen, die Aufzählung von 72 Namen dürfte aber bei ihm erstmals zu finden sein. Zu Hippolyt und seiner Chronik allgemein vgl.: Adolf BAUER, *Die Chronik des Hippolytos im Matritenser Graecus 121*, Leipzig (1905): vor allem 20–23; BRINCKEN, *Studien zur lat. Weltchronistik* (1957; wie Anm. 88): 54–57; Arno BORST, *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, Stuttgart (1958–1961), Nachdruck München (1995): 368–377 (künftig: BORST, *Turmbau von Babel*). – An 53. oder 54. Stelle in seiner Aufzählung nennt Hippolyt die Germanen, nach den Sarmaten und vor den Pannoniern (*Chronicon* 200, ed. BAUER, *Die Chronik des Hippolytos*: 102; edd. Adolf BAUER und Rudolf HELM, *Hippolytus Werke 4: Die Chronik* (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, 46), Leipzig (1955): 33,6). Da sich die Namen und Völker aus dem Buch Genesis nur teilweise mit den bekannten Völkern zur Zeit Hippolyts harmonisieren ließen, kommt es zu Inkonsistenzen in der Darstellung. Zusätzliche Verwirrung stiftete Hippolyt dadurch, daß er bei den Nachkommen des Sem die Germanen anführte (*Chronicon* 190, ed. BAUER, *Die Chronik des Hippolytos*: 94 und edd. BAUER u. HELM, *Hippolytus Werke 4: Die Chronik*: 29,2). Dies sind aber nicht unsere Germanen, sondern ein im heutigen Iran ansässiger gleichnamiger Stamm, der bislang in dieser Schreibweise ausschließlich durch seine Erwähnung

bei Herodot, *Historiae* 1,125,4 bekannt war (Franz Heinrich WEISSBACH, sub voce Germanioi. In: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 7,1, Stuttgart (1910): 1258; Rüdiger SCHMITT, Zu den „Germanioi“ bei Herodot. In: *Historische Sprachforschung* 109 (1996): 45–52). Bekannter ist die Schreibweise Karman(i)er, welcher Name in der heutigen iranischen Provinz Kerman fortlebt. Eine Durchsicht der Datenbank *Thesaurus linguae Graecae* hat ergeben, daß es noch weitere Belegstellen für die persischen Germanen gibt: Die wohl aus dem 6. Jahrhundert stammenden *Oracula Sibyllina* 14 (Zeile 174) sprechen explizit von „medischen Germanen“, Hephæstion (nach 400) zählt in seiner astrologischen Schrift *Apotelesmatica* 60 (Zeile 11–12) hintereinander „Elam, Persien, Medien, Germanien und Indien“ auf und ordnet diese Länder im Osten ein. Entscheidend ist aber, daß Epiphānios (um 315–403), der eine von Hippolytos unabhängige Traditionslinie des Diaperismos vertritt (vgl. BAUER, *Die Chronik des Hippolytos*: 234 und Tabelle V am Schluß), in seinem Werk *Ancoratus* sowohl die iranischen Germanen als Nachfahren Sems (113,2, Zeile 4) als auch die europäischen als Nachfahren Japhets (113,5, Zeile 5) aufzählt: Es gab also zwei völlig voneinander unabhängige Germanenvölker. – Von den drei lateinischen Übersetzungen interessiert uns der vor 460 angefertigte, der sogenannte *Liber generationis I* (BAUER, *Die Chronik des Hippolytos*: 23), weil er in die *Chronik des Fredegar* übernommen wurde und deren erstes Buch repräsentiert (Fredegarius, *Chronicarum libri IV*. In: *MG SS rerum Merovingicarum*, ed. Bruno KRUSCH, Hannover (1888): 18–42 (künftig: *Fredegar, Chronik*); vgl. Bruno KRUSCH, *Die Chronicae des sogenannten Fredegar*. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde* 7 (1882): 247–351 und 421–516, vor allem: 456–472), der dann 1,6 die Germanen unter die 72 Völker aufnimmt (*MG SS rerum Merovingicarum* 2: 24,8). Da der Mönch von Ebersheimmünster (*Chronicon Ebersheimense* 2e, ed. BLOCH (1909; wie Anm. 82): 161,16 bis 19) die *Fredegarchronik* kannte (Ludwig WEILAND, Vorwort zum *Chronicon Ebersheimense*. In: *MG SS* 23, Hannover (1874; vgl. Anm. 82): 431,3), ist es gut möglich, daß sich seine Auffassung von der Benutzung der deutschen Sprache seit Trebeta auf Fredegar gründet, denn er setzte die Germanen offensichtlich mit den Deutschen gleich (Oliver BERGGÖTZ, *Die Urgeschichte in der Chronik des Klosters Ebersheimmünster*. In: *Der Westen* 70

(2023). Heft 1/2: 8–15, hier: 12 f. (künftig: BERGGÖTZ, *Urgeschichte*). – HEGELs *Edition* (Twinger v. Königshofen (1871): 700,10–7) ist nicht zu entnehmen, daß Twinger die Passage über die deutsche Sprache der *Chronik von Ebersheimmünster* verdankt. – Zur Trebetageschichte bei Twinger vgl. noch BORST, *Turmbau von Babel*: 1017.

¹¹⁰ Lucanus, *Bellum civile* 1,444–445: *et quibus inmitis placatur sanguine diro / Teutates* .. (ed. Alfred Edward HOUSMAN, Oxford ²(1927): 19). Es liegen bereits aus der Karolingerzeit auf spätantiker Grundlage zwei ausführliche Kommentierungen des Lukantextes vor, die Aussagen zu der uns interessierenden Stelle bieten: 1. *Adnotationes super Lucanum* zu 1,445: *TEUTATES Mercurius sic dicitur, qui a Gallis hominibus caesis placatur* (ed. Johannes ENDT, Leipzig (1909): 28,1–2) und 2. *M. Annaei Lucani Commenta Bernensia* zu 1,445: *Mercurius lingua Gallorum Teutates dicitur* (ed. Hermann USENER, *Scholia in bellum civile* 1, Leipzig (1869), Nachdruck Hildesheim (1967): 32,10–11). Beide Kommentare sehen in Teutates einen gallischen Gott. In den *Glosae Lucani* aus dem 11. oder dem 12. Jahrhundert, die im *Codex 199* der Kölner Dom- und Diözesanbibliothek auf fol. 1–27r enthalten sind, heißt es dann zu 1,445 auf fol. 4: *TEUTATES id est Mercurius, unde Teutonici* (Philipp JAFFÉ u. Wilhelm WATTENBACH, *Ecclesiae metropolitanae Coloniensis codices manuscripti*, Berlin (1874): 140). Auf diesen oder einen ähnlichen Kommentar muß der Mönch von Ebersheimmünster Zugriff gehabt haben. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schrieb dann der gelehrte Arnulf von Orleans zu 1,445: *TEUTATES id est Mercurius, inde Teutonici a deo suo dicti; athanatos grece, immortalis latine, theos deus, inde Teutates Mercurius* (Arnulfus Aurelianensis, *Glosule super Lucanum*, ed. Berthe M. MARTI (Papers and Monographs of the American Academy in Rome, 18), Rom (1958): 58). In den beiden letzteren Kommentaren wurde Teutates aufgrund einer Volksetymologie, vermutlich nicht unabhängig voneinander, zum Gott und Namensgeber der Teutonici, also der Deutschen gemacht. Zu den Lukankomentierungen vgl. z.B. Shirley WERNER, *On the history of the Commenta Bernensia and the Adnotationes super Lucanum*. In: *Harvard Studies in Classical Philology* 96 (1994): 343–368 und dies., *The transmission and scholia to Lucan's Bellum civile* (Münsteraner Beiträge zur klassischen Philologie, 5), Hamburg (1998), vor allem: 148 f. und 170–172; zu Teutates vgl. Ludwig

IMPRESSUM

DER WESTEN

ISSN 0179-6100

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft „Der Westen“, bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung (hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V. und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V.) sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung

Geschäftsstelle:

Dr. Rudolf Benl
Gustav-Freytag-Straße 10 b
99096 Erfurt, Deutschland
Telefon: (0361) 3 45 65 78
E-Post: rudolfbenl@online.de

Sonderkonto:

Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e. V.,
Sparkasse Mittelthüringen
IBAN: DE84 8205 1000 0163 0748 28
SWIFT-BIC: HELADEF1WEM

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:

Dr. Rudolf Benl

Grafik & Satz:

Erpha Media, Erfurt

Druck:

Turtschan Werbetechnik
Bergrat-Voigt-Straße 22
99087 Erfurt, Deutschland

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Einsender von Manuskripten u.ä. erklären sich mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Keine Haftung für unverlangte Einsendungen. Alle Angaben ohne Gewähr. „Der Westen“ wird allen Mitgliedern ohne besondere Bezugsgebühr geliefert.

RÜBEKEIL, Diachrone Studien zur Kontaktzone zwischen Kelten und Germanen (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, 699), Wien (2002): 190–196 und Andreas HOFENENDER, sub voce Teutates. In: Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien (2012): 1830; zu Teutates im Chronicon Ebersheimense vgl. BERGGÖTZ, Urgeschichte (2023; wie Anm. 109): 13; ich muß meine dortige Meinung, daß Teutates im Mittelalter außerhalb der Lukankommentierung nur im Chronicon Ebersheimense genannt werde, dahingehend korrigieren, daß dieser Gott – allerdings in verfremdeter Schreibweise – auch von Twinger erwähnt wurde (vgl. die nächste Anm.).

¹¹¹ *TEVTUNIA Dũtsche lant. Unde notandum, quod Theodates [i.e. Teutates, Konjektur Berggötz] dicitur deus mortis, scilicet Mercurius, cuius ydolum olim colebatur et solo humano sanguine placabatur. ... Potest tamen iam dici a theos, quod est deus, et icos, quod est custos, quia Theutunicus custodit et servat mandata dei plus aliis gentibus* (Vokabulare Closener u. Twinger, edd. KIRCHERT u. KLEIN, 3 (1995): 1471); die Vorlage in der Chronik von Ebersheimmünster 2: .. *Mercurium videlicet, qui a Teutonicis precipue colebatur, quoniam deus facundie dicebatur – unde etiam Greca etimologia Mercurius quasi mercatorum kirios vocatur seu Theutates, id est Theutonicorum theus, quia id genus hominum maxime eloquentie studet* .. (ed. BLOCH (1909; wie Anm. 82): 152,26–30).

¹¹² Rüdiger SCHNELL, Deutsche Literatur und deutsches Nationsbewußtsein in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. Hg. von Joachim EHLERS (Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter, 8), Sigmaringen (1989): 304 (künftig: SCHNELL, Dte. Lit. u. dts. Nationsbewußtsein).

¹¹³ Abweichend davon läßt das Chronicon Ebersheimense 2g die Trierer Herrschaft bis in fränkische Zeit andauern (ed. BLOCH (1909; wie Anm. 82): 162: 21–22).

¹¹⁴ Vgl. z. B. Maria KLIPPEL, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage in Geschichtsschreibung und Dichtung vom Mittelalter bis zur Renaissance in Frankreich, Diss. phil. Marburg (1936); Anneliese GRAU, Der Gedanke der Herkunft in der deutschen Geschichtsschreibung (Trojasage und Verwandtes), Diss. phil. Leipzig (1938); František GRAUS, Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellun-

gen vom Mittelalter, Köln (1975): 81–89 (künftig: GRAUS, Lebendige Vergangenheit (1975)); Jörn GARBER, Trojaner – Römer – Franken – Deutsche. „Nationale“ Abstammungstheorien im Vorfeld der Nationalstaatsbildung. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Hg. von Klaus GARBER (Internationaler Kongreß zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, 1), Tübingen (1989): 108–163; František GRAUS, Troja und trojanische Herkunftssage im Mittelalter. In: Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Hg. von Willi ERZGRÄBER (Symposion des Mediävistenverbands, 2), Sigmaringen (1989): 25–43; Hans Hubert ANTON, Troja-Herkunft, origo gentis und frühe Verfaßtheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5. bis 8. Jahrhunderts. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 108 (2000): 31–47; Len SCALES, The shaping of German identity. Authority and crisis, 1245–1414, Cambridge (2012): 320–324 (künftig: SCALES, German identity).

¹¹⁵ In diesem Zusammenhang ist interessant, daß Gregor von Tours, *Historiae* 2,9 die Meinung einer früheren Heimat der Franken in Pannonien mitteilt sowie ihrer Wanderung nach „Thoringien“, das er freilich im Linksrheinischen verortet (MG SS rerum Merovingicarum 1,1, edd. Bruno KRUSCH et Wilhelm LEVISON, Hannover (1951): 57,11–13 (künftig: Gregor v. Tours, *Historiae*)).

¹¹⁶ Bischof Remigius von Reims (um 436 bis 533) soll Chlodwig bei dessen Taufe (kurz vor 500) mit folgenden Worten angesprochen haben: „*Mitis depone colla, Sigamber; adora, quod incendisti, incende quod adorasti*“ (Gregor von Tours, *Historiae* 2,31, MG SS rerum Merovingicarum 1,1 (1951; wie Anm. 115): 77,10–11). Zu den Sugambren vgl. Johannes HEINRICH, sub voce Sugambren. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 30, Berlin (2005): 124–127 (künftig: RGA).

¹¹⁷ Fredegar, *Chronik* 2,4–6 und 3,2 (MG SS rerum Merovingicarum 2 (1888; wie Anm. 109): 45,11–46,27 und 93,1–11).

¹¹⁸ *Liber Historiae Francorum* 1–5 (MG SS rerum Merovingicarum 2 (1888; wie Anm. 80): 241,5–245,7).

¹¹⁹ Bereits Paulus Diaconus insinuiert *Historia Langobardorum* 6,23 eine trojanische Abstammung der Karolinger (MG SS rer. Langobardicarum et Italicarum, edd. Ludwig Konrad BETHMANN et Georg WAITZ, Hannover (1878): 172,15 bis 17). Allerdings läßt er in seiner Metzger Bischofsgeschichte den Bischof Arnulf, den Stammvater der Karolinger *ex nobilissimo fortissimoque Francorum stemmate*

stammen (MG SS 2, ed. Georg Heinrich PERTZ, Hannover (1829): 264,11–12).

¹²⁰ Zu Dagobert I. vgl. z. B. Hans Hubert ANTON, sub voce Dagobert I. In: RGA 5, Berlin (1984; vgl. Anm. 116): 177–178; Sebastian SCHOLZ, *Die Merowinger*, Stuttgart (2015): passim (künftig: SCHOLZ, *Merowinger*).

¹²¹ Vgl. Christoph WEHRLI, *Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I.* (Geist und Werk der Zeiten, 62), Bern (1982).

¹²² Vgl. Karl WEBER, *Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, 19), Ostfildern (2011): 146 mit Anm. 22 (künftig WEBER, *Formierg. des Elsass*); Christian WILSDORF, *Le Monasterium Scottorum de Honau et la famille des ducs d'Alsace au VIIIe siècle. Vestiges d'un cartulaire perdu.* In: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 3 (1975): 1–87, wieder abgedruckt in: Ders., *L'Alsace des Mérovingiens à Léon IX. Articles et études*, Straßburg (2011): 173–247, hier: 222 mit Anm. 257 (künftig: WILSDORF, *L'Alsace*) und ders., *L'Alsace et la chanson des Nibelungen.* In: *Revue d'Alsace* 99 (1960): 7–37, wieder abgedruckt unter dem Titel *L'Alsace et les Nibelungen* in: Ders., ebd (2011): 17–44. S. 30, Anm. 69 zitiert er die einschlägige Passage aus der *Florentiusvita* (vgl. auch Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1871; wie Anm. 12): 554 Anm. 1): *Eo quoque tempore praeclarae famae rex Dagobertus apud municipium tunc Troniam, quasi Trojam novam, nunc Kircheim dictum, tam commoditate quam venustate loci tractus sibi domicilium fixerat.*

¹²³ Vgl. WILSDORF, *L'Alsace* (2011; wie Anm. 122): 25–44; Waltharius vs. 28: *veniens de germine Troiae* (MG *Poetae* 6,1, ed. Karl STRECKER, Weimar (1951): 25).